**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 52 (1995)

**Heft:** 3

**Artikel:** Der "proto-helvetische" Goldstater von Häutligen, Kanton Bern (1841)

**Autor:** Koenig, Franz E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-169458

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der «proto-helvetische» Goldstater von Häutligen, Kanton Bern (1841)

von Franz E. Koenig

## *Die Fundnotiz*

Ein im Nachlass von Albert Jahn (1811–1900) erhaltener und erst kürzlich entdeckter Brief von Albrecht Emanuel Edmund von Graffenried (1829–1881)[1] gibt Auskunft über die Umstände der Auffindung und Erwerbung einer bis jetzt nicht näher bekannten «Goldmünze des Philippus von Makedonien»[2]:

«... – In Hütligen (in Keller's Reisekarte[3] steht: Häutligen) kaufte ich im Herbst 1845 eine antique Goldmünze mit dem Kopfe Philipps von Macedonien auf dem Avers, von einem Bauer in dessen Felde sie bey dem graben eines Wasser-Graben's Anno 1841 gefunden wurde, & von der ich Ihnen wenn ich nicht irre eine lithographierte Zeichnung übergeben habe. ...» (Abb. 1).

Funde von keltischen Goldmünzen sind im Kanton Bern zwar keine grosse Seltenheit, das nachfolgend zu besprechende Stück stellt aber in mehrfacher Hinsicht eine Rarität dar, so dass sich seine eingehende Betrachtung aufdrängt.

Der hier vorzulegende exemplarische Fall zeigt auch eindrücklich, wie durch das systematische Aufspüren und Auswerten von Archivquellen ein verloren geglaubter und in jüngster Zeit sogar vergessener Fund wiedergewonnen und zum Sprechen gebracht werden kann.

Dieses Vorgehen ist also eine Art Prospektion *a posteriori.*

## *Die Lokalisierung des Fundortes*

Das Gebiet der bernischen Gemeinde Häutligen[4] (Abb. 2) und das gleichnamige Dorf (Abb. 3) liegen auf den Höhen östlich des Tals der Aare, in der Mitte zwischen den Orten Konolfingen, Oberdiessbach, Ober-/Niederwichtrach und Tägertschi. Die keinen weiteren Anhaltspunkt für die genaue Lokalisierung enthaltende Fundortangabe im Brief von Graffenrieds wurde einige Jahre später durch Jahn um ein weiteres, entscheidendes Detail wie folgt präzisiert: «... unterhalb der unten am Dorfe befindlichen Austernbank ...».[5] Mit diesem Begriff «Austernbank» ist ein Aufschluss in der geologischen Formation gemeint, die als «Muschelsandstein» bezeichnet wird. Das seit langem bekannte Vorkommen[6] liegt nördlich des Dorfes Häutligen in der ersten sanft geschwungenen S-Kurve auf der rechten Seite der Strasse, die an der Westseite des «Locheberg», über «Lochebärgli» und «Leimgrueben» nach Ursellen beziehungsweise Stalden führt[7] (Abb. 5). Als Fundgebiet dürfte somit aufgrund der Angabe von Jahn am ehesten der Hang[8] unterhalb dieser Strasse in Frage kommen.[9]

Dafür spricht auch die Tatsache, dass sich in diesem, auf einer Höhe von ca. 745 bis 755 m ü.M., ein Wasseraustritt und zwei Quellfassungen befinden. Ersterer wird gegenwärtig als Schaftränke benutzt, die beiden letzteren dienen der Wasserversorgung der Höfe «Grossmatt»[10] beziehungsweise «Zweimatt»[11] (Abb. 4).

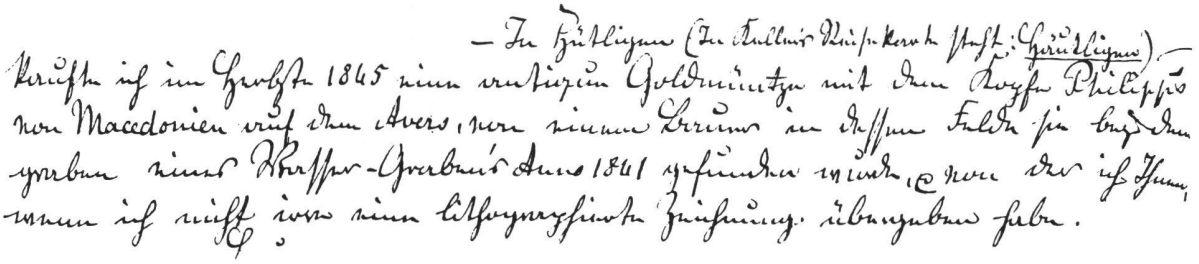

Abb. 1 Textstelle über die Auffindung und den Ankauf der Goldmünze im Brief von Albrecht E. E. von Graffenried an Albert Jahn vom 15. Februar 1847. Schweizerische Landesbibliothek/Schweizerisches Literaturarchiv, Bern (Nachlass A. Jahn, Ms Aq 16, Nr. 24, S. 2).

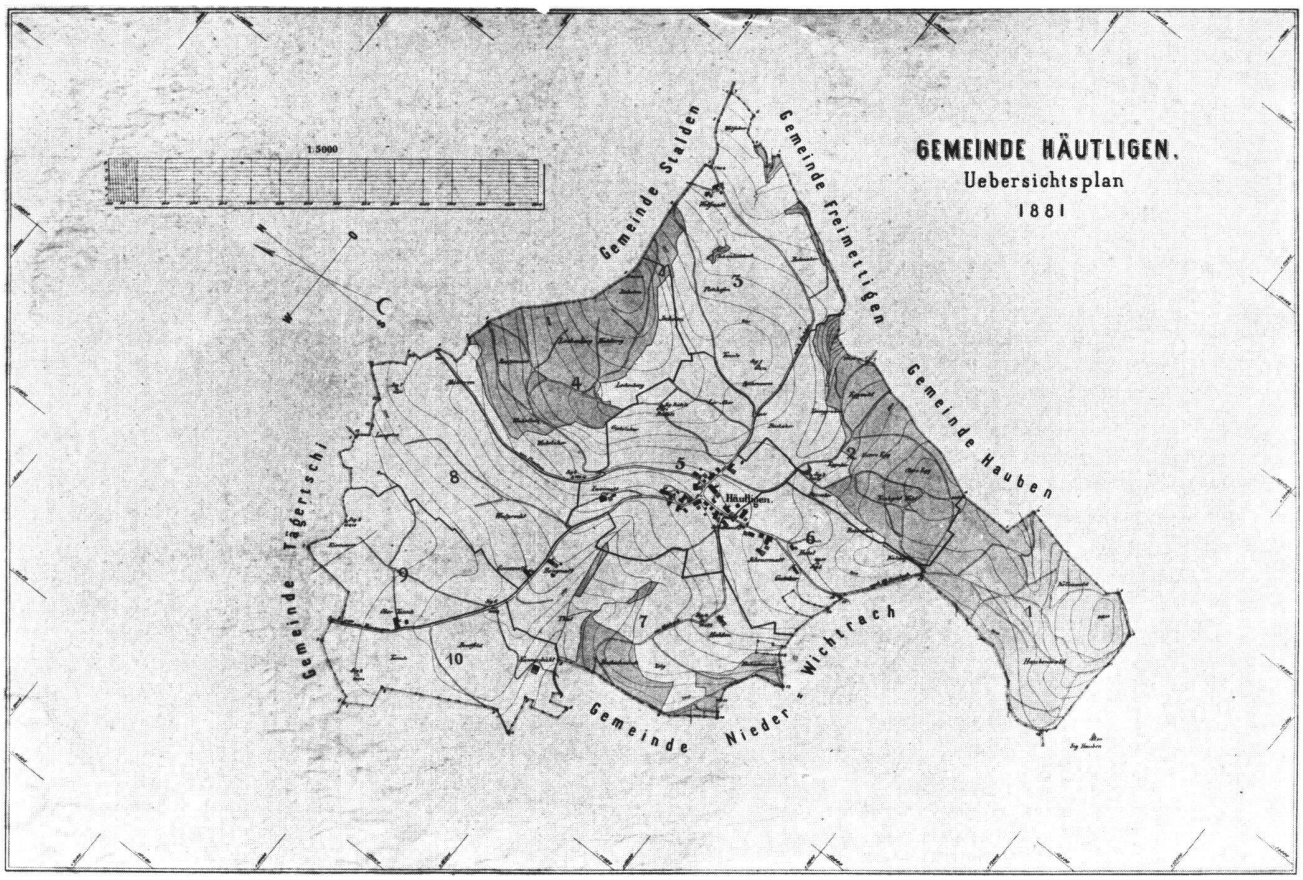


Abb. 2 Übersichtsplan von 1881 der Gemeinde Häutligen. Grundbuchamt des Amtsbezirkes Konolfingen, Schlosswil.

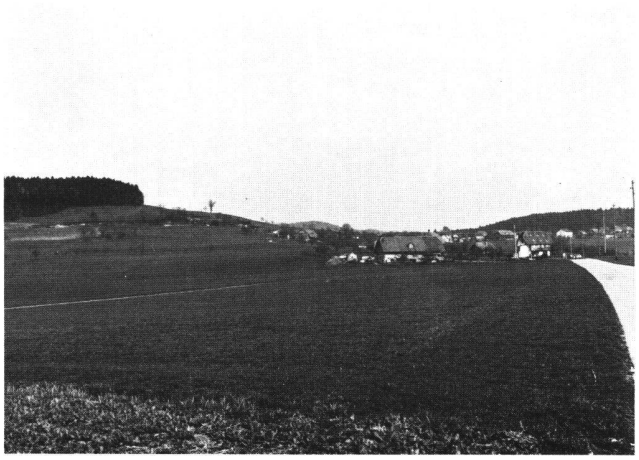

Abb. 3 Häutligen von Nordwesten, bei Punkt 690 (7.4.1992): im Hintergrund rechts das Dorf, im Vordergrund der Hof «Grossmatt», in der Mitte der Hof «Zweimatt», in der linken Hälfte das Gebiet um die «Austernbank».

Abb. 4 Gelände unterhalb der «Austernbank» von Südwesten, bei Punkt 728 (7.4.1992): rechts der Weg zum Hof «Zweimatt», im obersten Teil des Feldes die Quellfassung für den Hof «Grossmatt», links im Hintergrund der Schafstall, in dessen Nähe sich der Wasseraustritt befindet.

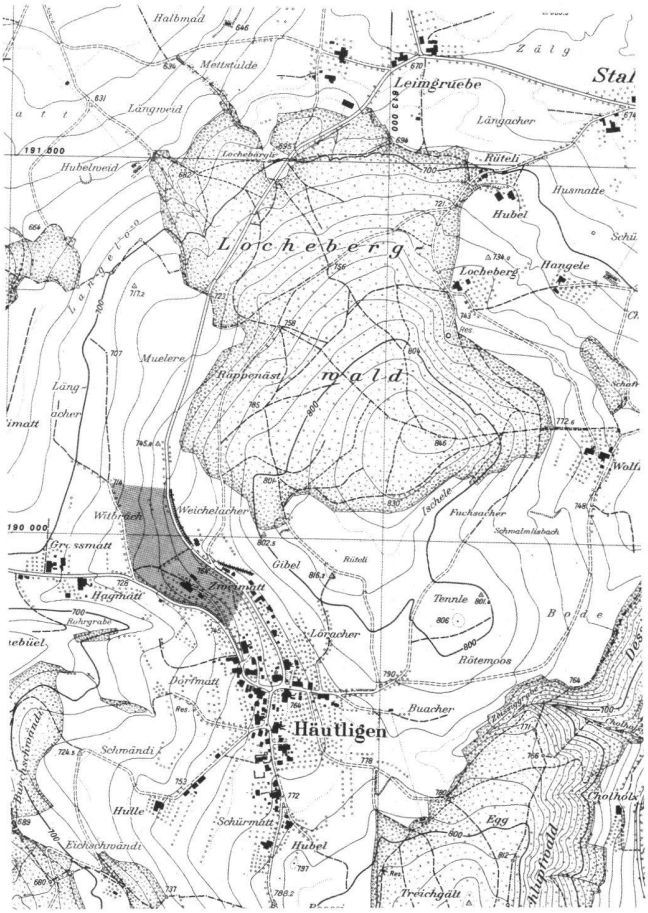


Abb. 5 Schweiz. Grundbuchvermessung, Übersichtsplan Blatt 1187.2, KONOLFINGEN, Massstab 1:10000: Ausschnitt mit Hervorhebung der «Austernbank» und Angabe der als Fundgebiet in Frage kommenden Zone (Raster).

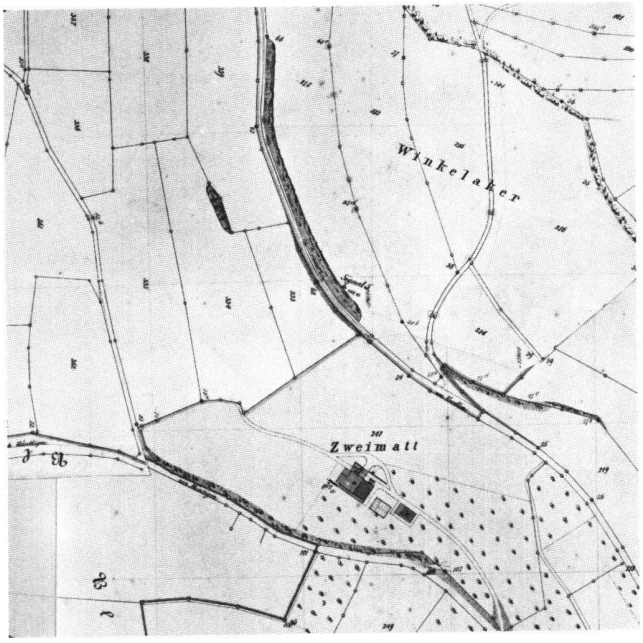


Abb. 6 Katasterplan von Häutligen 1881, Montage eines Ausschnitts mit Teilen der Originalpläne N° 4, 5 und 8.

Abb. 7 Blick nach Westen, bei Punkt 764 (7.4.1992): unten die an der «Austernbank» vorbeiführende Strasse, im Vordergrund das Nordwestende der zum Hof «Zweimatt» gehörenden «Hausmatte», im Hintergrund die Höfe «Hagmatt» und «Grossmatt».

Im Jahr 1841 war Christian Graf Besitzer der «Zweimatt»[12], im Herbst 1845, beim Kauf der Münze durch von Graffenried, jedoch bereits sein Sohn Niklaus Graf. Grundeigentümer zum Zeitpunkt der Auffindung und Verkäufer der Münze ist somit nicht ein und dieselbe Person.[13] Dass mit aller Wahrscheinlichkeit ein Mitglied dieses Zweigs der in Häutligen weit verbreiteten Familie Graf die Münze dem damals knapp 16jährigen von Graffenried verkauft hat, wird zusätzlich durch eine überraschend zutage getretene Verbindung nahegelegt: Vater beziehungsweise Grossvater Hans Graf (1741–1809) hatte beim Kauf der «Zweimatt» einen «Gültbrief» übernommen und die darin enthaltene Schuld 1804 an einen «Herrn von Graffenried von Burgistein» zurückbezahlt.[14]

Die um den Hof liegende Parzelle «Hausmatt»[15] enthält einerseits eine im Osten befindliche Hofstatt, andererseits sich nach Nordwesten in das Gelände unterhalb der Austernbank ausdehnendes freies Land. Möglicherweise kann aus der Formulierung «in dessen Felde» im Brief von Graffenrieds sogar geschlossen werden, dass es sich um diesen Teil der alten Parzellen-Nr. 247 handelt[16] (Abb. 6 und Abb. 7).

*Die Identifizierung der Fundmünze*

Die im Brief von Graffenrieds erwähnte «lithographierte Zeichnung» ist in dem im Bernischen Historischen Museum aufbewahrten Teil des Nachlasses von Albert Jahn erhalten geblieben.[17] Das Blatt (Abb. 8) misst als Ganzes 11,8 auf 15 cm, das Bildfeld mit der in knapp natürlicher Grösse wiedergegebenen Darstellung des «Aureus.» noch 6,3 auf 9,6 cm. Die Lithographie trägt keine Signatur; über ihren Urheber können zurzeit nicht einmal Vermutungen geäussert werden, da unbekannt ist, wo von Graffenried dieselbe anfertigen liess. Am oberen Rand stehen mit Bleistift von der Hand Jahns die eindeutig identifizierenden Angaben «Heutligen.» und «(v. Graffenried.)».

Albrecht Emanuel Edmund von Graffenried-von Barco besass eine recht umfangreiche Sammlung von Münzen und Medaillen[18], die knapp drei Jahre nach seinem Tod in Paris versteigert wurde.[19] Die in diesem Zusammenhang interessierenden keltischen Münzen sind im Auktionskatalog ganz am Anfang[20] sowie in einem «SUPPLÉMENT»[21] am Schluss aufgeführt. Und in der Tat findet sich dort auch die Beschreibung eines Stücks, das zur vorhandenen Lithographie passt (Abb. 9): Laut annotiertem Exemplar des Auktionskatalogs wurde dieses Lot für «fr 55.–» zugeschlagen.[22]

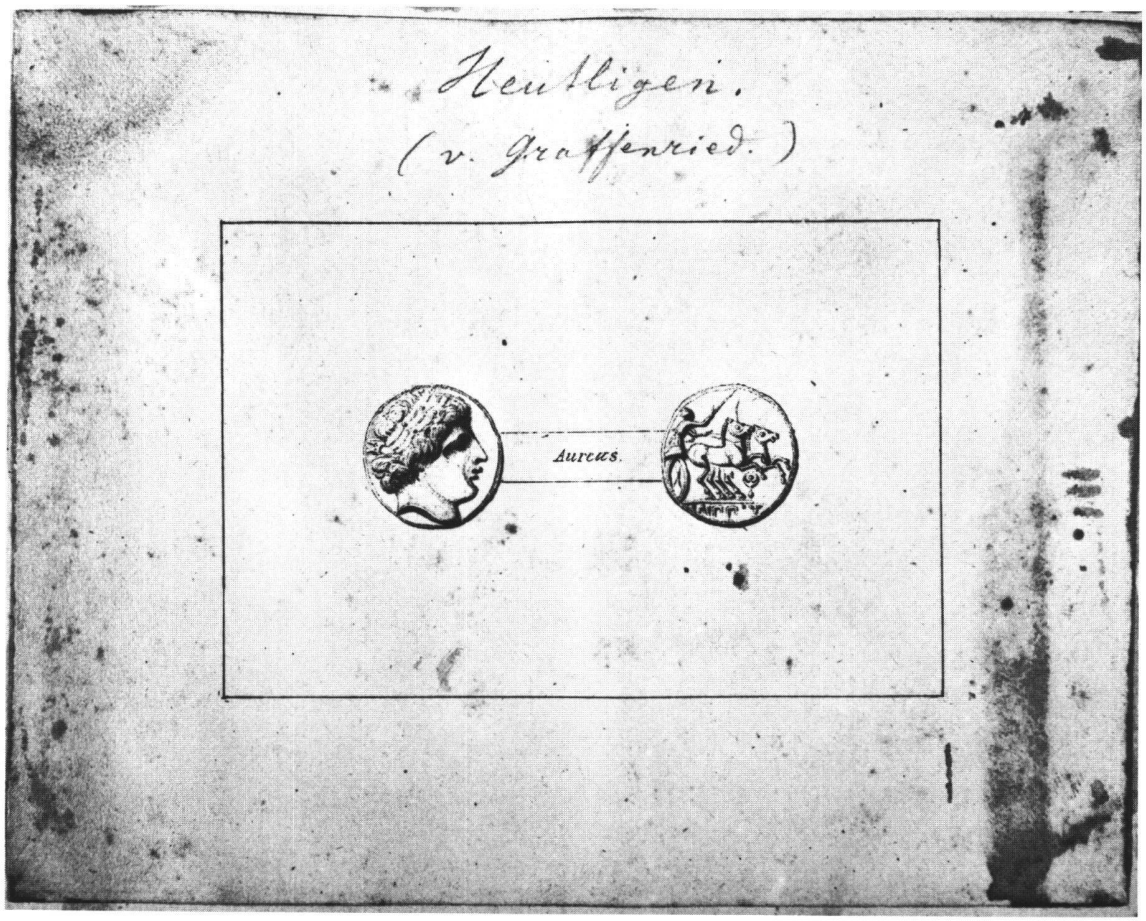


Abb. 8 Gesamtansicht der Lithographie mit Darstellung des Staters von Häutligen (1841); anonym, 11,8 × 15 cm, Beschriftung von A. Jahn.
Bernisches Historisches Museum, Bern, Abt. UFG, Nachlass A. Jahn, Bibliothek/Sekretariat, (BB) Mss. H.H. XLV, 1, Taf. 42 (Mitte).

855 — Tête laurée d'Apollon. ℞ Bige et son conducteur. ΦΙΛΙΠΠΟΥ.
Imitation du statère de Philippe II. — Or. fr 55.–

Abb. 9 Beschreibung von Lot 855 im Auktionskatalog der Sammlung Albrecht E. E. von Graffenried (11. Juni 1884).

2. 4. 0 12 **Philip II.** Stater, of similar type (Proto-Helvetic), **ΦΙΛΙΠΠ·Υ**; symbol, kantharos (barbarous); *wt.* 132 *grs.* (*Forrer, Keltische Numismatik, p.* 249, *no.* 431) [Pl. I] 1

Abb. 10 Beschreibung von Lot 12 im Auktionskatalog der Sammlung Horace W. Sandars (12. Februar 1923).

Der Vergleich der beiden Darstellungen auf der Lithographie mit dem von Allen vorgelegten Material führt sofort zu dem dort auf Taf. 8 als Nr. 4 publizierten Stater.[23] Er befindet sich heute in der Sammlung der American Numismatic Society, New York, und gelangte aus der Sammlung von Edward Theodore Newell (1886–1941) in deren Besitz.[24] Newell hatte die Münze im April 1925 bei Clément Platt in Paris gekauft, wohin sie 1923 über die Auktion der Sammlung Horace W. Sandars (*?–1922)[25] gekommen war. Nimmt man an, dass Sandars die Münze nicht erst gegen Ende seiner mehr als 20 Jahre dauernden Sammeltätigkeit erworben hat[26], so besteht bis zurück zur Auktion der Sammlung von Graffenried noch eine zeitliche Lücke von vielleicht 20 bis 30 Jahren, während der über den/die Besitzer dieser Münze nichts bekannt ist.[27]

Aufgrund der folgenden Indizien kann die Identität des auf der Lithographie wiedergegebenen Fundstücks von Häutligen aus dem Jahr 1841 mit dem Stater der American Numismatic Society jedoch als sicher angesehen werden (vgl. Abb. 11 a–b, Katalogabb. und Abb. 13 a–b):

- der Schrötling hat eine leicht ovale Form[28];
- die Positionen des Vorder- und des Rückseitenbildes auf dem Schrötling stimmen überein;
- der Erhaltungszustand der Vorderseite beziehungsweise von deren Stempel ist derselbe: flaue Wangenpartie jedoch akzentuierte Darstellung von Auge und Mund;
- Übereinstimmung bei der Wiedergabe des Erhaltungszustandes der Legende im Abschnitt der Rückseite sowie Verschwinden der Bodenlinie gegen den Rand rechts;
- stachelartige Protuberanz über dem Auge des ersten Pferdes, die, von dessen Stirn ausgehend, nach oben gegen das *Kentron* des Wagenlenkers ausläuft;
- kleiner, links davon und parallel dazu nach oben verlaufender Fortsatz etwa in der Mitte des *Kentrons.*

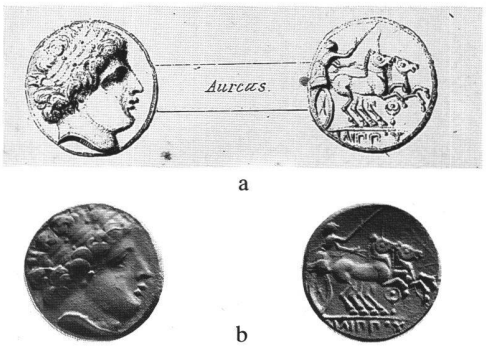


Abb. 11 Stater von Häutligen (1841): a) Detail der Lithographie (vgl. Abb. 8); b) Gipsabgüsse (wie die Darstellungen der Lithographie positioniert).

Insbesondere diese letzten beiden Eigenheiten sind gewichtige Argumente für die Identität, da es sich dabei um die Spuren von Stempelverletzungen handelt.[29] Es wäre in der Tat ein Zufall von grösster Unwahrscheinlichkeit, wenn zwei Münzen eines ohnehin sehr seltenen Typs mit genau den gleichen individuellen Charakteristiken und dem Abbild des identischen Zustandes der Stempelrisse auf uns gekommen wären. Das somit zu Recht als keltische Fundmünze von Häutligen anzusprechende Stück[30] ist nach den Kriterien der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen (SAF) folgendermassen zu beschreiben:

**KELTEN:**
**Nachprägung des Staters Philipps II von Makedonien (frühe/schwere Serien; «Arverner»/«proto-helvetisch»)**

Gold[31] Stater vgl. KAREL CASTELIN 1978 (vgl. Anm. 25), S. 54, Nr. 376 (Abb. S. 156); KAREL CASTELIN[32], S. 98–101[33]

Gallien Ende 4./Anfang 3. Jahrhundert v. Chr.?[34]

8.54 g ca. 18.4/19.1 mm 150°[35]

leicht abgegriffen (?), nicht korrodiert; knapper Schrötling, Vorderseitenstempel stellenweise nachgraviert; verschiedene kleine Stempelrisse auf Vorderseite, beginnender Stempelbruch auf Rückseite; Kratzer in der Wange auf Vorderseite

Vs.: (ohne Legende)
Kopf des Apollo mit Lorbeerkranz nach rechts

Rs.: [Φ]ΙΛΙΠΠ·Υ im Abschnitt
Biga mit Wagenlenker nach rechts, unter den Pferden Beizeichen: Kantharos

American Numismatic Society, New York, Accession No. 1944.100.71838
ex Sammlungen Albrecht E. E. von Graffenried-von Barco, [?], Horace W. Sandars und Edward Th. Newell
ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 405. – THEODOR MOMMSEN[36] S. 243 mit Anm. 79. – ALBERT JAHN[37] S. 57–58. – ALBERT JAHN[38] S. 120. – BARON DE BONSTETTEN/AUGUSTE QUIQUEREZ/Dr UHLMANN[39] S. 20. – Auktionskatalog Sammlung von Graffenried (vgl. Anm. 19), S. 75,

Lot 855. – ADRIEN BLANCHET[40] S. 209. – ROBERT FORRER 1908 (vgl. Anm. 25) S. 272.[41] – Auktionskatalog Sammlung Sandars (vgl. Anm. 25) S. 4, Lot 12, Pl. 1. – ROBERT FORRER[42] S. 98. – *Historisch Biographisches Lexikon der Schweiz* (vgl. Anm. 3), S. 48. – ROBERT FORRER[43] S. 192. – GUSTAV BEHRENS[44] S. 340. – OTTO TSCHUMI[45] S. 235. – DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 68, Nr. 4, Taf. 8. – SIMONE SCHEERS[46] S. 48, Anm. 25.

### *Der «archäologische Kontext» der Fundmünze*

#### *a) Die zwei Sondiergräben von Graffenrieds*

Der junge von Graffenried liess es nicht bloss bei der Erwerbung der keltischen Goldmünze bewenden, er schritt auch zur archäologischen Untersuchung der Fundstelle, wie aus der folgenden Passage seines Briefes an Jahn hervorgeht (Abb. 12):

«... Da ich von dem Bauer vernommen hatte, dass man zugleich auch Scherben von Töpfen & verrostetes Eisen wie z. B. Nägel gefunden habe, so liess ich vergangnen Sommer an der mir als Fundort der Goldmünze bezeichneten Stelle nachgraben, in dem ersten Graben, den ich in den Hügel hineinschneiden liess, kam ich am oberen Ende beynahe 7 Fuss tief & am unteren 5 Fuss, fand aber gar nichts; jedoch verdient folgender Umstand erwähnt zu werden: sobald wir in die Tiefe von ungefähr 2 Schuh gelangt waren, fingen an häufig Kohlen zum Vorschein zu kommen & so tief ich graben liess, kamen immer noch Kohlen hervor, was, wenn ich nicht irre, auf irgend eine Zerstörung durch Feuer hindeuten liesse, jedoch fanden

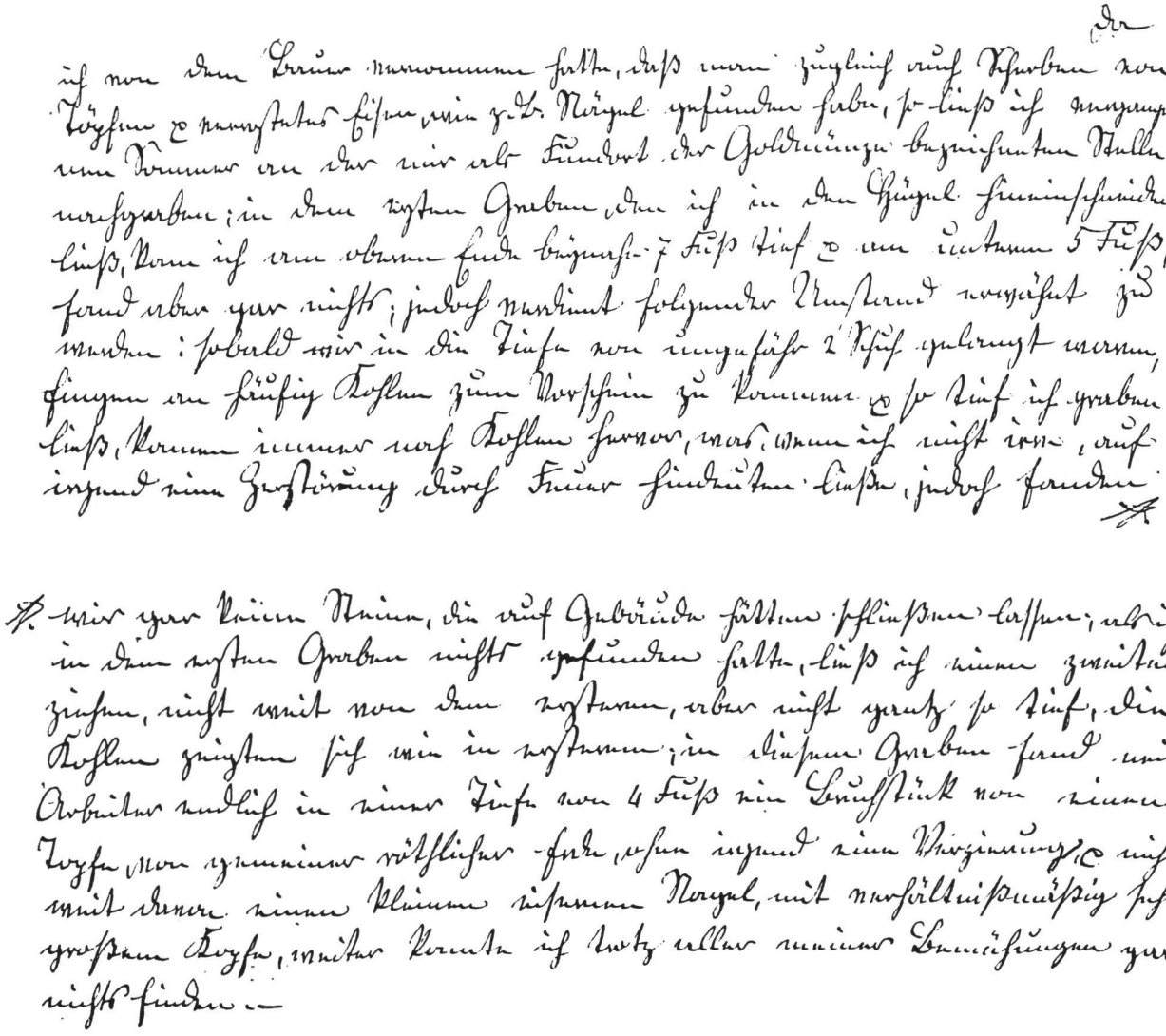

Abb. 12 Textstelle über die weiteren Funde des Jahres 1841 und die Sondiergräben des Jahres 1846 im Brief von Albrecht E. E. von Graffenried an Albert Jahn vom 15. Februar 1847. Schweizerische Landesbibliothek/Schweizerisches Literaturarchiv, Bern (Nachlass A. Jahn, Ms Aq 16, Nr. 24, S. 2 und 3).

hindeuten liesse, jedoch fanden [.//.] wir gar keine Steine, die auf Gebäude hätten schliessen lassen; als ich in dem ersten Graben nichts gefunden hatte, liess ich einen zweiten ziehen, nicht weit von dem ersten, aber nicht ganz so tief, die Kohlen zeigten sich wie im ersten; in diesem Graben fand mein Arbeiter endlich in einer Tiefe von 4 Fuss ein Bruchstück von einem Topfe, von gemeiner röthlicher Erde ohne irgend eine Verzierung & nicht weit davon einen kleinen eisernen Nagel, mit verhältnissmässig sehr grossem Kopfe, weiter konnte ich trotz aller meiner Bemühungen gar nichts finden. – ...».

Zu diesem Bericht ist als erstes festzuhalten, dass das Datum der Auffindung der Münze (1841[47]) beziehungsweise des ganzen Komplexes von Objekten und dasjenige der Sondierung von Graffenrieds fünf Jahre auseinander liegen.[48] Zweitens dürfte die Präzision, mit der ihm die als Fundort der Münze bezeichnete Stelle angegeben werden konnte, dementsprechend zu relativieren sein.[49] Die Aussage des Bauern, dass zusammen mit der Münze «Scherben von Töpfen & verrostetes Eisen wie z.B. Nägel» gefunden worden seien, lässt die Vermutung zu, dass man beim Ausheben des «Wassergrabens» möglicherweise auf eine archäologische Schicht stiess.[50] Die Interpretation des Fundes beziehungsweise Befundes anhand der wenigen verfügbaren Informationen ist schwierig bis gewagt.[51] Die Auffindung von eisernen Nägeln (in grösserer Anzahl?) lässt mit einiger Sicherheit auf die Existenz irgendeiner Konstruktion oder eines/mehrerer Objekts/e aus Holz schliessen. Dazu muss eine Mehrzahl keramischer Gefässe vorhanden gewesen sein; Gegenstände aus Bronze oder aus anderem Material wurden dagegen offenbar nicht beobachtet.[52] Auch von Knochenfunden wird nichts berichtet.[53]

Was das durch von Graffenried beobachtete und überlieferte häufige Vorkommen von «Kohlen» anbetrifft, so kann aus seinen Angaben lediglich geschlossen werden, dass diese etwa 50 bis 60 cm («2 Fuss») unter der Oberfläche aufzutreten begannen und sich bis in eine Tiefe von gegen 2 m («7 Fuss») fortsetzten. Über die flächenmässige Ausdehnung kann nichts ausgesagt werden, da weder bekannt ist, wie lang die beiden durch von Graffenried angelegten Gräben waren, noch wie weit diese auseinander lagen.[54] Über die Beschaffenheit und Häufigkeit des Auftretens beziehungsweise Dichte dieser «Kohlen» liegen ebenfalls keine verlässlichen Angaben vor.[55]

*b) Andere archäologische Funde in Häutligen*

Über weitere Objekte aus der näheren Umgebung der Fundstelle von 1841 beziehungsweise der Sondiergräben von 1846 in den darauffolgenden Jahren berichtet Jahn[56]: «*) Seit jener Nachgrabung zu Hütligen und unfern von der untersuchten Stelle fand man unter den Wurzeln eines Eichbaums ein sogenanntes Heideneisen, welches sich durch die ungewöhnliche Breite bei aller Kleinheit und durch seine Rundkrinne in der That als antik ausweist. Im Dorfe selbst ist 1848 beim Graben eines Kellers unfern von eben jener Stelle eine kupferne, aber verzinnte Kette mit vierfachem Gehäng zum Vorschein gekommen, welches Fundstück offenbar dem keltischen Alterthum angehört, da die Kunst des Verzinnens von Kupfer den Kelten von den Alten nachgerühmt wird. Übrigens liegt links am Fusswege, der von Wichtrach nach Hütligen führt, letzterm Orte näher, auf einem westlich sanft geneigten Hochfelde, ein von der Agrikultur abgeflachter Erdhügel. Da an demselben ein ausgezeichnetes Kopf=Steinbildchen gefunden wurde, so scheint jener Hügel ein Grabhügel zu sein.» Von allen drei Fundstücken fehlt heute leider jede Spur. Jahn verweist in seinem Quellenregister nur auf die Sammlung von Graffenried[57], die nach dem Brief ihres Besitzers zu schliessen aus Häutligen nur die keltische Goldmünze von 1841 sowie die zwei Fundobjekte aus dem zweiten Sondiergraben von 1846 enthalten hat. Die relativ detaillierte Beschreibung der Gegenstände und die daraus abgeleiteten Schlüsse lassen vermuten, dass Jahn jene Funde am Ort noch gesehen hat.

Bei dem als «Heideneisen» bezeichneten Objekt handelt es sich eindeutig um ein nicht antikes Hufeisen.[58]

Mehr Probleme gibt dagegen der 1848 im Dorf gemachte Fund einer «kupfernen, aber verzinnten Kette mit vierfachem Gehäng» auf. Jahn wies das Stück *wegen der Verzinnung* dem «keltischen Alterthum» zu.[59] Man denkt dabei natürlich sofort an die feingliedrigen oder aus Ring- und Stangenelementen bestehenden Gürtelketten, die der Stufe Latène C1 bis C2 angehören.[60] An ihnen sind, an einem Aufhängerglied und meist an feinen Kettchen, jedoch immer nur *drei* Bommeln befestigt.[61] Sie bestehen ohne Ausnahme aus *Bronze.* Auch wenn vielleicht der Materialangabe Jahns nicht hundertprozentig zu trauen ist, bleibt die Tatsache, dass *kupferne und verzinnte* Gürtelketten bisher nicht bekannt sind.[62] Solange dieses Objekt nicht im Original untersucht werden kann, bleibt seine Klassifizierung reine Spekulation.[63] Der von Jahn als «ausgezeichnetes Kopf=Steinbildchen» beschriebene Fund müsste ein kleines, rundplastisches Werk aus Stein sein, das einen menschlichen (?) Kopf unterlebensgross darstellt.[64] Die aus der Fundlage an einem verebneten Hügel[65] abgeleitete Interpretation Jahns würde bedeuten, dass man es hier mit einem Teil oder dem Fragment einer Grabstatue zu tun hätte.[66] Das Auftreten von Steinskulpturen im Aaretal, in der Gegend des Thunersees, der «keltisch=helvetischen Kultur» wird von Jahn noch ein weiteres Mal für Ringoldswil bezeugt.[67] Bemerkenswert ist, dass auch in diesem Fall «2′ tief unter der Erde ... eine Schicht von kohlen= und aschenartiger Erde liegt, die mit Resten von altkeltischer Töpferwaare und Steinbild=Schnitzwerk angefüllt ist».[68] Es ist jedoch viel wahrscheinlicher, dass es sich bei allen diesen Objekten, die Jahn als von Menschenhand geschaffen ansah, um Produkte der natürlichen Verwitterung von Steinen handelt.[69]

Jahn erwähnt im Zusammenhang mit dem Staterfund von Häutligen noch einen ganzen Schatz von Goldmünzen aus Oberwichtrach-Lerchenberg.[70] Die Notiz geht auf eine Mitteilung eines Informanten namens «Neuhaus» in Wichtrach aus dem Jahr 1842 zurück.[71] Nach Jahn sollen diese Münzen «vor bald zwanzig Jahren gefunden» worden sein, das heisst

um 1830.[72] Völlig unbekannt ist gegenwärtig, auf was sich seine Vermutung hinsichtlich der Bestimmung dieser Stücke stützt.

1975 wurde schliesslich «am Strassenbord» nördlich von «Zweimatt» (Koordinaten 612.600 / 190.000, ca. 760 m ü.M.) ein «stark verschliffenes Keramikstück mit rotem Überzug» gefunden.[73]

Zur Gewinnung von Anhaltspunkten für die Deutung des Staterfundes von 1841 ergeben weder die Resultate der Sondierungen durch von Graffenried noch die später zutage getretenen Objekte etwas Konkretes. Es muss daher weiterhin offen bleiben, ob die keltische Goldmünze von Häutligen ursprünglich in ein Grab gehörte, eine Opfergabe war[74] oder durch «Zufall» in den Boden geriet.

### *Der Stater von Häutligen in der Forschung*

Wie häufig bei den frühesten keltischen Imitationen des Staters Philipps II zu beobachten[75], hat auch die Münze von Häutligen Anlass zur Kontroverse geboten, ob sie ein griechisches Original oder eine Nachahmung sei. Jahn war in dieser Hinsicht zeitlebens «graecophil»[76]: «Jedenfalls gehört diese Stelle dem keltisch=helvetischen Alterthum an, und die Goldmünze scheint von einem althelvetischen Söldner hierher verschleppt worden zu sein, da sie eine ächte und nicht ein Exemplar der ältesten keltischen Goldmünzen ist, welche den makedonischen des Philippus roh und verkleinert nachgemacht, die Anfänge der keltischen Münzprägekunst bezeichnen».[77] Erste Bedenken hinsichtlich dieser Bestimmung meldete bald darauf Mommsen an[78]: «Die Angabe A. Jahns (Canton Bern S. 405), dass bei Hütligen eine wirklich makedonische Goldmünze mit ΦΙΛΙΠΠΟΥ sich gefunden, bedarf weiterer Bestätigung. ...». Für Jahn gab es aber keinen Zweifel, da er lediglich die von Haller[79] als «non paulum barbari» bezeichneten Stücke für keltisch hielt[80]: «Die Goldmünze von Hütligen (KB. 405), von welcher Mommsen, in der Abhandlung über die nordetruskischen Alphabete, Mittheil. d. Zürch. antiq. Gesellsch. VII,8 p. 243, 79, zweifelt, ob sie eine ächt makedonische, ist wirklich eine solche und entspricht derjenigen, welche Haller 1,1, neben makedonisirenden keltischen 3–6, verzeichnet hat. Makedonische Goldmünzen von Philippus, ächte oder nachgeahmte, weist übrigens KB. auch S. 200[81] und S. 426[82] nach.» 1884 bestimmte Hoffmann das Stück im Auktionskatalog der Sammlung von Graffenried[83] als «Imitation du statère de Philippe II», die er unter «Pannonie» einreihte. Blanchet sah in dem Stater wiederum ein griechisches Original[84], und auch Forrer bezeichnete ihn 1908 als «goldenen Original-Philipper».[85] Der Auktionskatalog der Sammlung Sandars[86] führt ihn dagegen wiederum unter den *"Celtic Imitations"* auf. 1925 stellte ihn Forrer in eine Reihe mit den Funden von originalen Stateren in Frankreich (Avesne, Saint-Silvain-Montaigut und Dinan)[87], 1938 dann aber, im Gegensatz zu seinen früheren Äusserungen, nennt er [Kanton] «Bern (Häutligen)» als Fundort einer seiner «ältesten Münzströmung» angehörenden Philippus-Imitationen[88], die er als «frühes Arverner Goldgepräge» bezeichnete.[89] Behrens[90] erwähnt in dessen Folge noch den Fundort für seine «Helvetier-Goldmünzen». Tschumi[91] nennt sie, in direkter Anlehnung an Jahn, wiederum «Goldmünze des Philippus von Makedonien». Allen[92] bringt zwar das Stück, aus den nun bekannten Gründen aber nicht mehr dessen Fundort.[93] Castelin[94] führt die Fundstelle Häutligen nicht auf. Scheers schliesslich weist die Münze ihrer «seconde série» der keltischen Imitationen von Stateren aus der Münzstätte Pella zu.[95]

Eine stempelkritische Untersuchung der Nachprägungen des Philippus-Staters mit Kantharos-Beizeichen gibt es zurzeit noch nicht. Eine erste, anhand von wenigen Merkmalen vorgenommene Scheidung in zwei Serien hat Scheers vorgeschlagen.[96] Das insbesondere von Allen und Castelin vorgelegte Material gestattet in der Tat bereits gewisse Beobachtungen hinsichtlich der Machart und des unterschiedlichen Stils dieser Münzen.[97]

Zunächst seien als Besonderheiten des Fundstücks von Häutligen folgende Beobachtungen festgehalten:

- Vorderseitenstempel: er scheint sich in einem bereits fortgeschrittenen Stadium der Abnutzung zu befinden. Der Übergang des Kopfumrisses und insbesondere derjenige des Profils gegen den Reliefgrund ist flau. Dagegen kontrastiert die scharfkantige Darstellung des Auges, der Lippen und einzelner Haarlocken sowie die wulstartige Erhöhung am unteren Ende des Halsabschnitts. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass diese Partien des Stempels nachgraviert wurden. Nur auf dem Gips richtig zu erkennen ist im weiteren (vgl. Abb. 13 b), dass ein Stempelriss links vom Rand her, über der zweiten Haarlocke hinlaufend, zum Ohr führt. Ein ähnlicher kleiner, in *positivem* Relief bestehender Wulst ist auf den beiden obersten Locken über der Stirn erkennbar; auch hier wird es sich um einen Stempelriss handeln. Weitere kleine Verletzungen sind zwischen Unterlippe und Kinn an der Halsspitze und links oben am Rand zwischen den einzelnen Haarlocken feststellbar. Unklar ist indessen der Charakter einer kleinen, rechteckigen Erhöhung vor dem Ohr;
- Rückseitenstempel: auf ihm sind die Anzeichen der Abnutzung beziehungsweise von Verletzungen noch zahlreicher. Zusätzlich zu den oben bereits erwähnten beginnenden Bruchstellen[98] läuft am Rand links ein kleiner Stempelriss zur Taille des Wagenlenkers; weitere derartige Spuren sind im Hüftgelenk des rechten Hinterbeines des vorderen Pferdes und über dem Fussgelenk des linken Vorderbeines des hinteren Pferdes sichtbar.

Der Stater von Häutligen scheint also mit während längerer Zeit gebrauchten und bereits stark abgenutzten beziehungsweise beschädigten und stellenweise schon nachgravierten Prägewerkzeugen geschlagen worden zu sein. Nimmt man an, dass der auf der Rückseite im Abschnitt ganz links unter der Standlinie noch sichtbare Punkt das

a

Abb. 13 Stater von Häutligen (1841):
a) Original, Vergrösserungen 3:1;
b) Gipsabgüsse, Vergrösserungen 2:1.

b

obere Ende des Buchstabens Φ darstellt, so wäre der zur Prägung verwendete Schrötling eindeutig *kleiner* als die negativ reliefierte Fläche des Rückseitenstempels gewesen. Dazu passt, dass das Erhabene auf Vorder- und Rückseite eigentlich überall bis an den Rand der Münze reicht. Der Schrötling müsste daher sogar eher als *zu knapp* bezeichnet werden.

Einigermassen irritierend ist die bei diesen «frühen Imitationen» immer wieder auftretende Kontroverse, ob es sich nicht doch um ein griechisches Original handle.[99] Sowohl das hohe Gewicht und die relative Feinheit des Münzmetalls als auch eine bisweilen ausserordentliche stilistische Nähe zu den Vorbildern sind die Ursachen für diese Unsicherheit.[100] Wie lässt sich solches erklären? Ungern wird man annehmen wollen, griechische Stempelschneider hätten sich in den Dienst keltischer Fürsten begeben und für sie diese zahlenmässig eher kleine Gruppe von Prägungen hergestellt. Ebensowenig scheint es möglich, dass originale Prägewerkzeuge nach Gallien gelangt wären; die Zahl der durch die verschiedenen Beizeichen bezeugten Münzstätten ist zu gross. Bleibt also die Möglichkeit, dass man mittels originaler Münzen[101] entsprechende Prägewerkzeuge herstellte: ein direktes Abschlagen der Münzbilder eines griechischen Staters in «neue» Vorder- und Rückseitenstempel scheint aufgrund der Weichheit des Goldes zwar wenig wahrscheinlich, aber auch indirekte Reproduktionstechniken gestatten es, ein perfektes Resultat zu erzielen.[102]

Ist diese Annahme richtig, müsste man in den entsprechenden Fällen korrekterweise statt von «Imitationen» von Reproduktionen oder Nachprägungen des Philippus-Staters sprechen.

Die oben in den Details beschriebene, am Stater von Häutligen zu beobachtende starke Abnutzung der Prägewerkzeuge und ihr partieller Nachschnitt kann an vielen «frühen Imitationen» festgestellt werden. Dies bedeutet, dass man die Lebensdauer der vorhandenen Stempel mit allen Mitteln zu verlängern trachtete und sie «bis zum geht-nicht-mehr» verwendete. Dabei durchliefen sie über die punktuelle Nachgravur bis zum völligen Nachschnitt mehrere Stufen einer zunehmenden «Barbarisierung» beziehungsweise keltischen Stilisierung. Das minutiöse Studium der ohnehin sehr begrenzten Menge der «frühen keltischen Imitationen» des Philippus-Staters wird wahrscheinlich ergeben, dass diese aus einer nur ganz geringen Zahl von Stempeln stammen.

Eindeutige Stempelverbindungen der Vorder- oder Rückseite des Staters von Häutligen mit anderen Stücken dieses Typs sind zurzeit (noch) keine feststellbar[103], wobei allerdings einem solchen Unterfangen durch die numerische Begrenztheit des Materials und in Anbetracht des offensichtlich vorkommenden Nachschnitts der Prägewerkzeuge auch Schranken gesetzt sind. Anhand stilistischer Merkmale lässt sich die Gruppe aber doch provisorisch weiter unterteilen[104]:

- Stater British Museum, London[105];
  Stater Musée du Berry, Bourges[106];
  Stater Aufbewahrungsort?[107];
  Stater American Numismatic Society, New York[108];
  Stater Sammlung Danicourt, Péronne[109];
  Stater Münzkabinett Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.[110]
  Zu ihnen könnte der Viertelstater Besançon[111] passen; diese Untergruppe entspricht der «première série» von Scheers.
- Stater von Colonne[112];
  Stater American Numismatic Society, New York[113];
  Stater St-Germain-en-Laye[114];
  Stater Karlsruhe[115];
  Stater Münzkabinett Winterthur[116];
  Stater Bibliothèque Nationale, Paris[117];
  Stater Münzkabinett Bernisches Historisches Museum[118];
  Stater Glasgow[119];
  Stater Bibliothèque Nationale, Paris[120];
  Stater Münzkabinett Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.[121]
  Dazu passen zwei Viertelstatere im Münzkabinett Schweizerisches Landesmuseum, Zürich[122], und einer im Münzkabinett Historisches Museum, Basel.[123] Diesen Stücken ist die gleichartige Haltung und Darstellungsweise der Pferde auf der Rückseite gemeinsam[124]; die Untergruppe entspricht dem Grossteil der «seconde série» von Scheers.
- Der Stater von Saarbrücken[125] unterscheidet sich durch die stark «steigenden» Pferde der Rückseite. Zu ihm dürfte das Stück Münzkabinett Schweizerisches Landesmuseum, Zürich[126], gehören; entsprechende Viertelstatere scheinen dagegen keine bekannt zu sein.

Durch die Verknüpfung der verschiedenen Fundnachrichten und Archivdokumente mit dem dazugehörigen Original ist es gelungen, den Fundpunkt einer frühen keltischen Nachprägung des Philippus Staters mit Kantharos-Beizeichen im Aaretal wiederzugewinnen. Als einzige weitere gesicherte Provenienz eines Staters dieses Typs in der Schweiz kann zurzeit nur Stein am Rhein (SH)[127] gelten. Je ein Viertelstater wurde in Niederweningen-«Guggach» (ZH)[128] und bei Muttenz (BL)[129] gefunden. Der von Allen mit der Fundangabe «am Oberrhein» verzeichnete und am oberen Ende des Bodensees (Bezirk Bregenz/Vorarlberg) kartierte Stater[130] dürfte eher aus der Gegend zwischen Strassburg und Basel stammen. Sicher auszuschliessen und von der Karte zu streichen sind dagegen die drei von Allen[131] für Stäfa (ZH) angegebenen Stücke.[132]

Umgekehrt erfordert eine ganze Reihe von Exemplaren in schweizerischen Sammlungen die genaue Abklärung ihrer Herkunft beziehungsweise ihres möglichen Fundortes. Es sind dies:
- Stater Münzkabinett Bernisches Historisches Museum, Bern, Inv.Nr. 146[133];
- Stater Münzkabinett Winterthur, Inv.Nr. 98[134];
- Statere Münzkabinett Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, Inv.Nrn. M 10928 und M 11533[135];
- Viertelstater Münzkabinett Historisches Museum, Basel, Inv.Nr. 1918.5308.[136]

Dasselbe gilt natürlich auch für die zwei bei Allen verzeichneten Stücke in London und Glasgow[137] sowie die Statere in Paris (Bibliothèque Nationale 6411)[138] und St-Germain-en-Laye.[139]

Überträgt man die von Scheers vorgeschlagene «première / seconde série» auf die Kartierung bei Fischer, ergibt sich ein relativ klares Bild: abgesehen von den beiden Stücken aus Dinan und Saumur[140] stammen alle anderen Exemplare der «seconde série» mit gesichertem Fundort aus dem Gebiet Jura – schweizerisches Mittelland – Oberrhein. Wie bereits erwähnt[141], gibt es zudem Hinweise, die auf weitere («frühe»?) keltische Philippus-Prägungen im Kanton Bern hindeuten könnten. Es ist daher nicht auszuschliessen, dass sich in der Zukunft eine noch deutlichere Konzentration von derartigen Funden vom Rheinknie (Basel und Umgebung) über das Mittelland bis in das Hügelgebiet am Rand der Voralpen ergibt.[142] Für das Gros der «seconde série» der «frühen Imitationen» des Philippus-Staters mit Kantharos-Beizeichen könnte damit eine Entstehung im Gebiet der heutigen Schweiz doch wieder ernsthaft erwogen werden.[143]

## ANMERKUNGEN

Mein Dank geht an folgende Personen und Institutionen, die durch ihre Unterstützung das Zustandekommen dieses Artikels ermöglicht haben: M. Amandry, Cabinet des Médailles, Bibliothèque Nationale, Paris; Archäologischer Dienst des Kantons Bern (ADB), Bern; C. Arnold-Biucchi, American Numismatic Society (ANS), New York; Bernisches Historisches Museum (BHM), Bern; V. Brunner, Gemeindeschreiberei Häutligen; K. Bühler (BHM, Abt. UFG), Bern; Burgerbibliothek (BB), Bern; W. Drack, Uitikon-Waldegg; M. Egger, Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern, Bern; K. Eldada (ANS), New York; S. Frey-Kupper, Prahins; F. Gäumann, «Grossmatt», Häutligen; A. Geiser, Cabinet des Médailles du Canton de Vaud, Lausanne; Ch. Graf, Häutligen; R. Graf, «Zweimatt», Häutligen; H. von Graffenried, Bern; H. Grütter (ADB), Bern; S. Hurter, Leu Numismatik AG, Zürich; F. Jampen, Grundbuchamt des Amtsbezirkes Konolfingen, Schlosswil; B. Jenni, Grundbuchamt des Amtsbezirkes Thun, Thun; B. Kapossy, Münzkabinett BHM, Bern; J. A. Meier, Zürich; Y. Mottier, Stallikon; F. Müller (BHM, Abt. UFG), Bern; U. Niffeler, Basel; M. Peter, Römermuseum, Augst; S. Rebetez, Avenches; D. Santschi, Gundbuchamt des Amtsbezirkes Konolfingen, Schlosswil; Ch. Schlüchter, Ingenieurgeologie, ETH Hönggerberg, Zürich; B. Schulte, Münzen und Medaillen AG, Basel; Schweizerische Landesbibliothek (SLB) / Schweizerisches Literaturarchiv (SLA), Bern; Staatsarchiv des Kantons Bern, Bern; Herr Vifian, Schmalz Ingenieur AG, Konolfingen; H.-M. von Kaenel, ehem. Münzkabinett der Stadt Winterthur, Frankfurt a. M.; H. von Roten, Münzkabinett des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich; B. Zäch, Münzkabinett der Stadt Winterthur, Winterthur; J. Zbinden, Bern; K. Zimmermann (BHM, Abt. UFG), Bern.
Der Text wurde im Sommer 1992 fertiggestellt und für die Publikation in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte im Sommer 1994 noch einmal überarbeitet.

1 Schweizerische Landesbibliothek/Schweizerisches Literaturarchiv, Bern, Ms Aq 16, Nr. 24, vier Seiten, datiert «Neuenburg, den 15.ten Februar 1847». Der am 18.12.1846 17 Jahre alt gewordene von Graffenried war damals gerade als Freiwilliger in die neuenburgische Miliz eingetreten.

2 So die Formulierung von ALBERT JAHN, *Der Kanton Bern, ...,* Bern 1850 (Nachdruck, Bern 1967), S. 405. Er beschreibt die Münze wie folgt: «(VS. ein belorbeerter Apollokopf ohne Inschrift, RS. ΦΙΛΙΠΠΟΥ und ein Wagenlenker mit Peitsche auf einer Biga, unten eine Diota)». Den Begriff «Diota» (Henkelkrug) als Terminus für das Kantharos-Beizeichen dürfte Jahn aus FRANZ LUDWIG HALLER, *Catalogus numismatum veterum, Græcorum et Latinorum, maxime vero imperatorum, augustarum, cæsarumque romanorum, quæ exstant in museo civitatis Bernensis,* Bern 1829, S. 1, Nr. 1 gekannt beziehungsweise entnommen haben (= Münzkabinett Bernisches Historisches Museum, Inv.Nr. 147). Die ältere Fassung des Katalogs der Berner Münzsammlung, FRANZ LUDWIG HALLER, *Enumeratio numismatum veterum Græcorum atque Romanorum, ex omni metallo et forma, quæ extant in scriniis bibliothecæ publ. Bernensis ...,* Bern 1789, S. A, Caps. I, 1, enthält noch keine Beschreibung des Beizeichens.

3 Heinrich (Henri) Keller (1778–1862); vgl. *Historisch Biographisches Lexikon der Schweiz,* 4. Bd., Neuenburg 1927, S. 741–742, Nr. 8. *Keller's Erste Reisekarte von der Schweiz* erschien 1813 in Zürich, gefolgt von mehreren weiteren Auflagen. Der Ort Häutligen ist auf ihr nicht verzeichnet. Somit ist sicher *KELLER'S zweyte Reisekarte der Schweiz ... Gravée par J. Scheurmann, publiée par Henri Keller, Géographe,* Zürich 1833, gemeint; eine verbesserte Auflage erschien 1842. Auf ihr ist «Häutligen» mit der Signatur eines Weilers eingetragen. Diese Karte fand in verschiedenen Ausgaben des um die Mitte und in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreiteten *Manuel du Voyageur en Suisse* mehrfach Verwendung.

4 Amtsbezirk Konolfingen, Kanton Bern Gemeinde-Nr. 225. *Amtliches Gemeindeverzeichnis der Schweiz,* Bern 1986, S. 34, Nr. 609; vgl. Landeskarte der Schweiz, 1:25 000, Blatt 1187, Münsingen. Trotz intensiver Suche gelang es nicht, eine detaillierte kartographische Darstellung der Gemeinde Häutligen aus der Zeit der Auffindung, das heisst um die Mitte des 19. Jahrhunderts, beizubringen. Die ältesten derartigen Dokumente scheinen die im Jahr 1881 erstmals erstellten Katasterpläne zu sein; vgl. GEORGES GROSJEAN, *Kantonaler Karten- und Plankatalog Bern,* Bern 1960, s.v. Häutligen, besonders S. 104 (Pläne im Grundbuchamt des Amtsbezirkes Konolfingen, Schlosswil).

5 ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 405; es ist nicht ersichtlich, woher diese Information stammt, da keine weitere Korrespondenz über den Fund erhalten geblieben zu sein scheint. Wahrscheinlich hat Jahn selbst Ende der 1840er Jahre (1849?) vor Ort Erkundigungen eingeholt.

6 GOTTLIEB SIGMUND GRUNER, *Die Naturgeschichte Helvetiens in der alten Welt,* Bern 1773, S. 52–53 und S. 56–59; nach ihm hat der «Austerbank bey Heutligen» eine Ausdehnung von «bey 60. Schritt in der Länge, gegen 5 bis 6 in der Breite», das heisst er war damals auf etwa 350 m Länge und 3 bis 3,5 m Breite beziehungsweise Höhe sichtbar; vgl. im weiteren BERNHARD STUDER, *Beyträge zu einer Monographie der Molasse ...,* Bern 1825, S. 329–330 (Nrn. 56, 57 und 59), S. 338–340, S. 374, Karte («Hütligen») und Taf. I («Heutligen»). – ROLF RUTSCH, *Geologie des Belpbergs,* Bern 1928, S. 48–49 sowie Taf. V, 11–12. – ROLF RUTSCH, *Geologische Karte des Belpbergs, 1:25 000,* Bern 1927: auf ihr sind zwei Fundstellen tertiärer Tierreste am südwestlichen Abhang des Lochenbergs verzeichnet (= nordwestlicher beziehungsweise südöstlicher Teil der Austernbank). Eine beträchtliche Anzahl solcher Austern *(Crassostrea gryphoides)* von Häutligen befindet sich in der Sammlung des Naturhistorischen Museums der Burgergemeinde, Bern. Vgl. auch ALBERT JAHN, *Chronik oder geschichtliche, ortskundliche und statistische Beschreibung des Kantons Bern, alten Theils,* Bern 1857, S. 469–470 (s.v. Heutligen).

7 Koordinaten ca. 612.440–660 / 189.900–190.120, ca. 755–775 m ü.M. Die Austernbank von Häutligen steht unter Naturschutz. Weitere Aufschlüsse derselben Schicht befinden sich am Nordende des «Locheberg», im Osten bei «Wolfmatt», sowie an der «Weinhalde» nördlich von Tägertschi und an der Ostseite des Belpbergs.

8 Dass sich die Fundstelle offensichtlich nicht in ebenem, sondern ansteigendem Terrain befand, wird auch durch die Wortwahl von Graffenrieds bestätigt, der 1846 seine zwei Suchgräben «in den Hügel hineinschneiden liess» (vgl. unten den Abschnitt über den «archäologischen Kontext»).

9 Nur im östlichen Teil der Austernbank gibt es ein relativ kleines Stück Land in Hanglage, das sich *oberhalb* der Strasse befindet.

10 Dieses rund 300 m von der Quellfassung entfernt in westlicher Richtung gelegene Gehöft soll erst 1848–1853 erbaut worden sein. Entsprechend erwähnt CARL JAKOB DURHEIM, *Die Ortschaften des eidgenössischen Freistaates Bern,* 1. Bd., Bern 1838, S. 148, IV.2 s.v. Heutligen nur den in unmittelbarer Nähe gelegenen Hof «Hagmatt», die «Grossmatt» jedoch nicht; so auch die Indices 2. Bd., Bern 1838, S. 115 s.v. Grossmatt beziehungsweise 3. Bd. (Supplement), Bern 1845, S. 336. Ein Zusammen-

hang dieses Gehöfts mit dem 1841 angelegten «Wasser-Graben» besteht somit nicht.

11 Diese Quellfassung befindet sich etwa 80 Meter östlich des Hauptgebäudes in der Hofstatt. CARL J. DURHEIM (vgl. Anm. 10) führt den Hof S. 148, IV.1 s.v. Tägertschi auf: «Zweimatt, 1 Haus und Gut».

12 Der Hof kam 1800/01 durch Kauf von «Christen Maüsli» in das Eigentum der Familie Graf: erster Besitzer dieses Namens war Hans Graf, «alt Obmann, Gerichtsäss, Wasserbrenner» (1741–1809); *Grundbuch Münsingen,* Bd. 1, S. 412–418. «Ein Heimath zu Häutligen, in der Zweymadt genan(n)t» wird als nächstes in einem «Abtrett= Schleiss= und Theilungsbrief» von dessen Witwe Anna Graf-Rüfenacht mit ihren Kindern vom 4.12.1813 erwähnt; *Grundbuch Münsingen,* Bd. 10, S. 197–212. In der «Güthertheilung» zwischen den beiden Söhnen, Hans und Christian vom 6.6.1835 gelangte der Hof an letzteren. «Alt Obmann» Christian Graf (* 1789) starb am 12.7.1843. Die «Theilung» vom 3.8.1844 zwischen seinen drei Söhnen machte Niklaus Graf (1812–1873, «Gemeindepräsident») zum neuen Besitzer der «Zweimatt»; *Grundbuch Münsingen,* Bd. 30, S. 14–28.

13 Es ist jedoch möglich, dass der Sohn Niklaus schon *vor* dem Ableben des Vaters den Hof «Zweimatt» bewirtschaftete. Dies ist sogar wahrscheinlich, da Christian Graf bei seinem Tod als auf dem Hof «Leimgruebe» wohnhaft bezeichnet wird, den er 1828 durch Erbgang über seine Frau Anna Graf-Stucki erhalten hatte und der 1844 an den zweiten Sohn Jakob gelangte. Wer der eigentliche Finder der Münze war, geht aus den zurzeit bekannten Dokumenten nicht hervor.

14 *Grundbuch Münsingen,* Bd. 25, S. 225–226, in einer am 27.4.1836 ausgestellten «Bescheinigung»:

«2. Für die dem Hans Graf gegen Herrn von Graffenried von Burgistein überbundenen ..... ℔: 750,,,,,,,

Einen von Bendicht Blum zu gunsten Herrn von Graffenried obgemeldt, Anno 1791. um Capital ℔: 750,, aufgerichteten Gültbrief, worin eine vom 17.ten Jenner 1804. datirte, von Herrn Zeugbuchhalter von Graffenried, dem Hans Graf für das abbezahlte questl. Capital von ℔: 750,,,,,,, sammt Zinsen und Marchzins ausgestellte Quittung enthalten ist.»

Mit dem «Zeugbuchhalter» von Graffenried kann nur Emanuel von Graffenried (1762–1842) gemeint sein, der auch «Herr zu Burgistein» war. Sein ältester Sohn, Wolfgang Karl Emanuel von Graffenried (1786–1870), ist der Vater unseres Albrecht Emanuel Edmund von Graffenried; aus der zweiten, 1825 geschlossenen Ehe mit Anna Susanna Ziegler (1796–1841), keine Geschwister.

15 Oberfläche etwa 8 Jucharten. In den Beschreibungen des Heimwesens «Zweimatt» wird im übrigen immer auch «Ein bey diesen Gebaüden vorhandener Brunnen, in seinen Rechten und daherigen Unterhaltungs=Beschwerden» genannt.

16 Koordinaten ca. 612.475 / 189.920, ca. 750 m ü.M. Schon im 19. Jahrhundert war das Gebiet der Gemeinde Häutligen stark parzelliert (vgl. Abb. 6). Die anderen, zum Hof «Zweimatt» gehörenden Landstücke «Lengaker», «Breitfeldaker», «Hullenmatt», «Eggaker» und «Rothenmoosaker» liegen nicht in unmittelbarer Nähe der Austernbank. Zu beachten ist ferner, dass im letzten Jahrhundert ihr östlicher Ausläufer noch vollständig sichtbar und nicht, wie dies heute der Fall ist, durch Gebäude teilweise verdeckt war.

17 Bernisches Historisches Museum, Bern, Abt. UFG, Bibliothek/Sekretariat, Signatur (BB) Mss. H.H. XLV, 1, Taf. 42 (Mitte).

18 von Graffenried schrieb im Brief vom 15.2.1847 an Jahn über seine Sammeltätigkeit (S. 1): «... Ich habe allerdings die Sam(m)lung fremder Müntzen aufgegeben, um ausschliesslich schweizerische Münzen zu sammeln; werde jedoch alle bisher gesammelten Römischen Münzen behalten, & fortfahren alle diejenigen zu sammeln, deren Fundorte mir bekannt sind & ganz besonders von schweizerischen Fundorten. ...»

19 *COLLECTION DE MONNAIES SUISSES formée par feu le Baron de Graffenried de Burgenstein ...,* Hôtel Drouot, Paris, 9.–11.6.1884. «Commissaire-Priseur» war Me Maurice Delestré; Experte Jean Henri Hoffmann (1823–1897). Der Katalog umfasst 886 Lots; ihre Zahl entspricht jedoch in keiner Weise der Menge der vorhandenen Münzen. Viele Lots enthielten zwei und mehr Stücke; das in dieser Hinsicht extremste ist das letzte: «**886** Un lot de deux mille monnaies suisses et étrangères non cataloguées». Der effektive Bestand der Sammlung von Graffenried dürfte bei etwa 4000 Münzen gelegen haben. Zu den bei der Auktion erzielten Preisen vgl. ADOLPH JNWYLER, *Die schweizerische Münz und Medaillensammlung des verstorbenen Herrn von Graffenried von Bürgenstein, welche am 9, 10 Juni abhin, im Hotel Drouot in Paris zu'r Auktion kam,* in: Bulletin de la Société Suisse de Numismatique 3/5, 1884, S. 44–48 (Chronique) sowie als Separatabdruck, Fribourg 1884. In der Bibliothek des Cabinet de Numismatique du Musée d'Art et d'Histoire de la Ville de Genève befindet sich das von Jnwyler annotierte Exemplar des Auktionskatalogs, das als Doublette aus der Bibliothek der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft ausgeschieden worden war (zurzeit ohne Signatur).

Zu von Graffenrieds archäologischer Tätigkeit auf der Engehalbinsel bei Bern («Massenfund» von der Tiefenau) und den dabei gemachten Münzfunden vgl. FRANZ E. KOENIG, *Die Münzen aus dem Massenfund in der Tiefenau 1849–1851,* in: FELIX MÜLLER, Der Massenfund von der Tiefenau bei Bern, Antiqua 20, Basel 1990, S. 118–119, besonders Anm. 502 und 513. Das dort erwähnte annotierte Exemplar des Auktionskataloges gibt als Gesamtergebnis «ca fr 21400.–» an.

20 *COLLECTION* ... (vgl. Anm. 19), S. 1, «EPOQUE GAULOISE», Lot 1: Silbermünze des Orgetorix; siehe FRANZ E. KOENIG 1990a (vgl. Anm. 19), S. 119 mit Abb. 65.

21 *COLLECTION* ... (vgl. Anm. 19), S. 74–75, Lot 837 bis 844 («**Monnaies gauloises**»), siehe FRANZ E. KOENIG 1990a (vgl. Anm. 19), S. 119 mit Abb. 66, sowie Lot 845 bis 859 («**Pannonie**»). Die Anzahl der unter «**Monnaies gauloises**» beschriebenen Münzen kann wegen der fehlenden Stückzahl für das Lot 844 («Méd. diverses en argent, potin et cuivre») nicht genau bestimmt werden. Dieses muss aufgrund der vorhandenen Preisangabe aber ziemlich umfangreich gewesen sein; siehe dazu FRANZ E. KOENIG 1990a (vgl. Anm. 19), S. 119 mit Anm. 518. Ohne dieses Lot sind es 23 Münzen, die Zahl der unter «**Pannonie**» beschriebenen Stücke beträgt 95. Insgesamt müssen sich daher wahrscheinlich mehr als 125 keltische Münzen in der Sammlung von Graffenried befunden haben (vgl. unten).

Die Anzahl der römischen Kaisermünzen nimmt sich dagegen äusserst bescheiden aus (Lot 860 bis 865): je ein Aureus des Nero beziehungsweise Titus, zwei Sesterze des Antoninus Pius sowie je einer der Faustina II und der Paulina. Es ist jedoch nicht auszuschliessen, dass sich weitere, möglicherweise relativ schlecht erhaltene römerzeitliche Fundmünzen im grossen Lot 886 befanden. Jedenfalls ist die Diskrepanz zur Äusserung von Graffenrieds hinsichtlich seiner Sammeltätigkeit (vgl. Anm. 18) auffällig.

Der Auktionskatalog gibt keine Fundorte oder Provenienzen an. Es ist zurzeit auch nicht bekannt, ob von Graffenried je entsprechende Unterlagezettel für seine Münzen erstellt hat. Interessant ist in diesem Zusammenhang daher eine knappe Inhaltsangabe der Sammlung von Graffenried, die Heinrich

Meyer in einem Brief an Ferdinand Keller gab (Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, Archiv der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Briefe von Privaten, Bd. 26, 1864–66, M–Z, Nr. 84 a, datiert 1.7.1865): «... Ich will Dir nun die Reise in Kürze erzählen. in Bern traf ich den jungen Grafenried an, der mir [nur] einen Teil seiner keltischen Münzen zeigte, die er in Ungarn gesam(m)elt. es sind viele neue Tipen, die ich noch nirgends gesehen, die auch noch nirgends abgebildet sind. er hat [viele] 30 Gold- und 100 Silbermünzen, Nachamung(en) griechisch-makedonischer oder römischer. er erzälte, dass er ausser den Münz(en) 30 bronzene Schwerter, u Dolche, Messer, Beile, Vasen besize. ...» (die in []-Klammern gesetzten Worte sind von Meyer gestrichen worden).
Bemerkenswerterweise führt der Auktionskatalog der Sammlung von Graffenried exakt 30 antike Goldmünzen (28 keltische, 2 römisch-kaiserzeitliche) auf; es wäre also möglich, dass sich der Bestand in dieser Hinsicht zwischen 1865 und 1881 beziehungsweise 1884 nicht mehr verändert hat.

22 ADOLPH JNWYLER (vgl. Anm. 19), S. 48 beziehungsweise S. 5: «60 Fr. 50 Ct.» (Angabe des Zuschlagspreises zuzüglich eines irrtümlich mit 10 % berechneten Aufgeldes, das in Wirklichkeit jedoch nur 5 % betrug; die richtige Preisangabe ist demnach 57.75 Fr.); derselbe nicht korrekte Betrag findet sich auch handschriftlich in Jnwylers Exemplar (vgl. Anm. 19).

23 DEREK F. ALLEN, *The Philippus in Switzerland and the Rhineland,* in: Schweizerische Numismatische Rundschau 53, 1974, S. 42–74, Pl. 8–17. Die von Allen verwendeten Photos zeigen nicht das Original, sondern Gipse.

24 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 68 sowie briefliche Mitteilung von C. Arnold-Biucchi vom 29.10.1991.

25 *Catalogue of the important and representative Collection of Celtic Coins of the Rhine and Danube Districts, Celtiberian and Gaulish; Greek Coins, chisel-cut and defaced Coins, Imitations of Roman Denarii, &c. formed during a Period of over twenty Years by the late Horace Sandars, Esq., F.S.A., ...,* Auktion Sotheby, Wilkinson & Hodge, 12.2.1923, p. 4, Lot 12, Pl. 1 (ebenfalls Photos von Gipsen). Die Münze ist unter den *«Celtic Imitations»* der Prägungen Philipps II beschrieben (siehe Abb. 10). Der Rückverweis auf ROBERT FORRER, *Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande,* Strassburg 1908, bezieht sich auf das Fundstück aus Stein am Rhein (SH), das sich heute im Münzkabinett des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich, befindet (Inv.Nr. LM A 1149); vgl. KAREL CASTELIN, *Keltische Münzen. Katalog der Sammlung im Schweizerischen Landesmuseum Zürich. Band I,* o.O., o.J. [1978], S. 53–54, Nr. 374. – HORTENSIA VON ROTEN, *Keltische Goldmünzen in der Schweiz,* in: Gold der Helvetier. Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz, Katalog der Ausstellung in Zürich, Zürich 1991, S. 136, Nr. 110 (Abb. S. 135).
In meinem annotierten Exemplar des Auktionskatalogs der Sammlung Sandars ist der Zuschlag mit «2.4.0» [£] vermerkt. Die Angaben über die Erwerbung der Münze durch Newell werden ebenfalls C. Arnold-Biucchi verdankt. Der Kauf bei Platt in Paris erfolgte offenbar ab Lager, da es keine Auktion dieses Hauses im April 1925 gibt (freundliche Mitteilung von B. Schulte, Basel).

26 Horace W. Sandars trat zwischen 1905 und 1921 auf dem Gebiet der Numismatik als Autor einiger kleinerer Artikel über Schatzfunde von römisch-republikanischen Münzen aus Südspanien in Erscheinung. Der Royal Numismatic Society gehörte er offenbar nicht an; vgl. ROBERT A.G. CARSON/HUGH PAGAN, *A History of the Royal Numismatic Society 1836–1986,* London 1986. Dagegen bedeutet das "F.S.A." im Titel des Auktionskatalogs seiner Sammlung (vgl. Anm. 25), dass er (seit 1906) "Fellow of the Society of Antiquaries" war. 1921 wurde er Mitglied von deren "Council"; vgl. *Proceedings of the Society of Antiquaries,* in: The Antiquaries Journal 1/3, 1921, S. 264–270, besonders S. 269. Er verstarb am 26.2.1922; vgl. *Proceedings of the Society of Antiquaries,* in: The Antiquaries Journal 2/3, 1922, S. 309–318, besonders S. 309–310 und S. 313 (Sitzung vom 9.3.1922). Aus den angegebenen Stellen geht auch hervor, dass er zu diesem Zeitpunkt Vizepräsident dieser Gesellschaft war. Ein kurzer Nekrolog ist in den *Proceedings of the Society of Antiquaries,* in: The Antiquaries Journal 2/3, 1922, S. 316 zu finden; vgl. im weiteren *Proceedings of the Royal Numismatic Society, Session 1921–1922, The President's address,* in: Numismatic Chronicle 1922, S. 27–39, besonders S. 36 (anlässlich des "Annual General Meeting" vom 15.6.1922). Von Bedeutung ist heute noch immer seine Arbeit über keltiberische Waffen: HORACE SANDARS, *The Weapons of the Iberians,* Paper read before the Society of Antiquaries of London on February 20, 1913, Oxford 1913 (freundliche Mitteilung von J. A. Meier, Zürich).

27 Bis jetzt ist mir noch kein mit den Namen der Käufer versehenes Exemplar des Auktionskatalogs der Sammlung von Graffenried zur Kenntnis gelangt. Nachgelassene Papiere des Experten J. H. Hoffmann sind nicht greifbar (freundliche Mitteilung von M. Amandry, Paris). Von einem Firmenarchiv des «Commissaire-Priseur» M^e^ M. Delestré sowie weiteren Unterlagen über die Abwicklung des Verkaufs der Sammlung ist mir zurzeit ebenfalls nichts bekannt.

28 Ca. 19,1 mm in der Stempelachse von Vorder- beziehungsweise Rückseite, jedoch nur ca. 18,4 mm im rechten Winkel dazu (an den von der American Numismatic Society zur Verfügung gestellten Gipsen und Photos gemessen); die Darstellung der Lithographie zeigt, etwas kleiner, entsprechende Proportionen.

29 Während eines Telephongesprächs am 27.3.1992 bezeichnete C. Arnold-Biucchi erstere Verletzung als "scratch". Der Gips der Rückseite (vgl. Abb. 13 b) zeigt klar, dass diese stachelartige Protuberanz und der kleine Fortsatz am *Kentron* in *positivem* Relief bestehen. Es muss sich daher eher um die Auswirkungen eines beginnenden Stempelbruchs handeln, der mit einem noch kleinen Riss am rechten Rand unter den Vorderbeinen seinen Anfang nimmt, über Hals und Kopf des hinteren zur Stirn des vorderen Pferdes weiterläuft, um dann in dem «Stachel» zu enden. Es soll nicht verschwiegen werden, dass der erste Abschnitt dieses Stempelbruchs vom Hersteller der Lithographie weggelassen wurde; dasselbe gilt jedoch auch für weitere kleine Unebenheiten, die im Feld rechts über und vor dem Kopf des hinteren Pferdes sichtbar sind (vgl. Abb. 13 a–b).

30 Im Verlauf desselben Telephongesprächs anerkannte C. Arnold-Biucchi diese Identität.

31 Nach Mitteilung von C. Arnold-Biucchi ist zurzeit keine Metallanalyse verfügbar.

32 KAREL CASTELIN, *Keltische Münzen. Katalog der Sammlung im Schweizerischen Landesmuseum Zürich. Band II. Kommentar,* Bern 1985.

33 Besonders KAREL CASTELIN 1985 (vgl. Anm. 32), S. 100; von ihm als «II. Gruppe» bezeichnet. Stilistisch gehört das Stück eindeutig hierher, sein Gewicht ist jedoch deutlich höher (siehe Tab. 23).

34 Zur Datierung zuletzt SIMONE SCHEERS, *Les imitations de Philippe et les guerres puniques,* in: Bulletin de la Société Française de Numismatique 48/8, 1993, S. 631–633.

35 Angaben von Gewicht und Stempelstellung nach Mitteilung von C. Arnold-Biucchi; Minimal- und Maximaldurchmesser anhand der Gipse und Photos.

36 THEODOR MOMMSEN, *Die nordetruskischen Alphabete auf Inschriften und Münzen*, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 7/8, 1853, S. 199–260, Taf. 1–3.

37 ALBERT JAHN, *Münzkundliche Beiträge zur antiquarischen Topographie des Kantons Bern,* in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 3/2, 1856, S. 42–59.

38 ALBERT JAHN, *Aehrenlese von Münzfunden im Kanton Bern,* in: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 23, 1856, S. 109–121 (nahezu textidentisch mit dem in Anm. 37 zitierten Artikel).

39 BARON DE BONSTETTEN/AUGUSTE QUIQUEREZ/D^r UHLMANN, *Carte archéologique du canton de Berne,* Genève – Bale – Lyon 1876.

40 ADRIEN BLANCHET, *Traité des monnaies gauloises,* Paris 1905.

41 Der Fundort ist dort, mit einem Druckfehler behaftet, als «Hüttingen» angegeben; der Index S. 368 verzeichnet dagegen etwas korrekter «Hütlingen». Die falsche Form des Ortsnamens erscheint wieder in ROBERT FORRER, *Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande. Band 2. Bibliographische Nachträge und Ergänzungen.* Bearbeitet von D. F. Allen – London, K. Castelin – Praha, J.-B. Colbert de Beaulieu – Paris, G. K. Jenkins – London, H.-J. Kellner – München, J. Winkler – Cluj. Redaktion Karel Castelin, Graz 1969, S. 203.

42 ROBERT FORRER, *Les monnaies gauloises ou celtiques trouvées en Alsace,* Mulhouse 1925.

43 ROBERT FORRER, *Die sechs keltisch-gallischen Münzströmungen der vorrömischen Schweiz,* in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 40, 1938, S. 192–200.

44 GUSTAV BEHRENS, *Kelten–Münzen im Rheingebiet,* in: Prähistorische Zeitschrift 34/35, 1949–1950 (1950), S. 336–354.

45 OTTO TSCHUMI, *Urgeschichte des Kantons Bern [Alter Kantonsteil]. Einführung und Fundstatistik bis 1950,* Bern – Stuttgart o.J. [1953].

46 SIMONE SCHEERS, *Les imitations en Gaule du statère de Philippe II de Macédoine,* in: ISTVÁN GEDAI/KATALIN BIRÓ-SEY (Hrsg.), Proceedings of the International Numismatic Symposium Warsaw – Budapest 1976, Budapest 1980, S. 41–53.

47 Diese Angabe von Graffenrieds beruht wahrscheinlich auf der Aussage des Bauern (Niklaus Graf?).

48 Das Datum des Briefes an Jahn ist der 15.2.1847, die Angabe «vergangnen Sommer» von Graffenrieds bezeichnet somit den Sommer des Jahres 1846, nachdem er die Münze im Herbst 1845 erworben hatte.

49 Es ist auch nicht völlig auszuschliessen, dass der junge von Graffenried bewusst irregeleitet wurde, indem man ihm eine andere Stelle bezeichnete und hoffte, dadurch selber weitere Funde machen und auch wieder verkaufen zu können.

50 Dies obwohl zu bedenken ist, dass in den Feldern häufig «Zivilisationsreste» aus zum Teil wesentlich jüngeren Epochen zu finden sind, ohne dass daraus weitreichende Schlüsse gezogen werden können (Verschleppung durch landwirtschaftliche Tätigkeit).
Aufgrund der aktuellen Quellenlage scheint es, dass von diesen weiteren Fundobjekten des Jahres 1841 bereits von Graffenried nichts mehr zu Gesicht bekam. Weder er noch später Jahn erwähnen irgend etwas über ihren Verbleib, so dass angenommen werden muss, sie seien von den Findern zerstört oder wieder weggeworfen worden. Auch die beiden Fundstücke aus dem zweiten Sondiergraben von 1846 scheinen ausser im Brief vom 15.2.1847 sonst nirgends mehr erwähnt zu sein.

51 ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 405 bemerkte dazu, in Anlehnung an den Wortlaut der brieflichen Äusserungen von Graffenrieds, folgendes: «Diess könnte nun auf die Vermuthung bringen, es habe hier eine Ansiedlung gestanden, die durch Feuer zerstört worden sei. Allein das Abschüssige des Bodens macht es unwahrscheinlich; denn von Steinbauten war keine Spur zu finden. Es bleibt also zur Erklärung dieser merkwürdigen Lokalität nichts Anderes übrig, als die doppelte Annahme, es sei hier im keltisch=helvetischen Alterthum ein Bustum oder aber ein Opferplatz gewesen. Eine Kultstätte könnte man hier um so eher vermuthen, da an das auffallende Phänomen der dabei liegenden Austernbank sich ein heidnischer Kult leicht anknüpfen konnte.» – ALBERT JAHN 1857 (vgl. Anm. 6), S. 469 gibt entsprechend nur «Der Ort ist auch alterthümlich merkwürdig» an.
Jahns Ablehnung der Fundstelle als Siedlungsplatz aufgrund der topographischen Verhältnisse kann nur unterstützt werden. Das Terrain ist dafür in der Tat kaum geeignet. Auch Art und Zusammensetzung der Fundstücke sprechen nicht dafür (vgl. unten). Ein «Bustum» (Brandgrab an der Stelle der Verbrennung) ist in Anbetracht der in der Spätlatènezeit auftretenden Brandgräber zwar nicht völlig auszuschliessen. Derartige Befunde liegen aber bis jetzt im oberen Aaretal nicht vor; vgl. die Kartierung bei PETER J. SUTER, *Neuere Mittellatène-Grabkomplexe aus dem Kanton Bern. Ein Beitrag zur Latène C-Chronologie des schweizerischen Mittellandes,* in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 67, 1984, S. 73–93, besonders S. 90, Abb. 12. Mit einiger Wahrscheinlichkeit darf angenommen werden, dass bereits in der Antike der Aufschluss der Austernbank sichtbar gewesen ist und entsprechendes Aufsehen erregt hat. Der vorbehaltlosen Interpretation als «Opferplatz» steht jedoch die Tatsache entgegen, dass durch von Graffenried keinerlei Knochenanhäufungen beobachtet wurden, wie dies an solchen Stellen eigentlich der Fall sein müsste; vgl. WERNER KRÄMER, *Prähistorische Brandopferplätze,* in: Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, S. 111–122, besonders Spiez-«Eggli». – YVETTE MOTTIER, *Bestattungsriten und weitere Belege zur geistigen Kultur,* in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. III, Die Bronzezeit, Basel 1971, S. 145–156, besonders S. 153–154 (Kultplätze).

52 Hier fällt insbesondere, im Hinblick auf eine latène-zeitliche Datierung der Fundstelle, das Fehlen von Glas auf.

53 Vgl. Anm. 51 (Schluss). Der einzige solche, jedoch anders geartete Fund in der Gegend wurde 1965 im Dorfe selbst gemacht (Koordinaten 612.711/189.597): «Unbeobachtete Bergung eines Skelettes, welches anlässlich einer Verbreiterung der Strasse mitten im Dorfe gefunden wurde. Beigaben wurde keine gemeldet, ein Teil des Skeletts liegt noch in der Erde. ... A 1180 Teil des postkranialen Skelettes, männlich erwachsen.»; vgl. WILLI SCHOCH/SUSI ULRICH BOCHSLER, *Die Anthropologische Sammlung des Naturhistorischen Museums Bern. Katalog der Neueingänge 1956 bis 1985,* in: Jahrbuch des Naturhistorischen Museums Bern 9, 1987, S. 267–350, besonders S. 305.
Laut mündlicher Mitteilung von Ch. Graf vom 7.4.1992 sollen beim Strassenbau in den 1960er Jahren etwas weiter südlich noch 10 bis 20 weitere Skelette in verschiedener Orientierung zum Vorschein gekommen und zerstört worden sein.

54 Sie scheinen sich heute im Terrain auch nicht mehr abzuzeichnen, wie eine Überprüfung vor Ort und die Befragung der in der als Fundgebiet in Betracht kommenden Zone tätigen Bauern ergeben hat.

55 Festzuhalten ist zumindest, dass von Graffenried nicht von einer eigentlichen Kohlen*schicht* schreibt, so wie dies an den als Brandopferplätze anzusprechenden Orten der Fall ist. Eine solche Kohlen-/Aschenschicht wäre zudem (immer) mit *zahlreichen* (Tier-) Knochen- und Keramikfragmenten durchsetzt. Entsprechende Beobachtungen wurden von den heutigen Bauern bisher ebenfalls nicht gemacht, wobei zu beachten

bleibt, dass die Schartiefe der von ihnen im vermuteten Fundgebiet verwendeten Pflüge nur bis etwa 30 cm reicht.

56 ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 406. Bei diesem Text muss es sich um eine relativ spät in das Manuskript des *Kanton Bern* ... eingefügte Anmerkung handeln. Sie geht mit aller Wahrscheinlichkeit auf die oben (vgl. Anm. 5) vermuteten, von Jahn persönlich (?) in Häutligen angestellten Nachforschungen zurück. Die beim Druck des *Kanton Bern* ... am Schluss noch angehängten «Nachträge, Zusätze und Berichtigungen» enthalten dagegen keine weiteren Angaben zu dieser Gemeinde; ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 492–518.

57 ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. XXII: «– v Gr. (Hütligen 405)».

58 Vgl. dazu WALTER DRACK, *Hufeisen – entdeckt in, auf und über der römischen Strasse in Oberwinterthur (Vitudurum). Ein Beitrag zur Geschichte des Hufeisens,* in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 55, 1990, S. 191–239, besonders S. 212. Das Hufeisen aus Häutligen und weitere in ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2) aufgeführte Fundstücke (zum Beispiel S. 246: Burgistein und Umgebung) sind dort nicht erwähnt.

59 Über diese Technik hatte einige Jahre zuvor Ferdinand Keller in Zusammenhang mit den Metallfunden aus der Thunerseegegend in der Sammlung von Carl Friedrich Ludwig Lohner (1786–1863) geschrieben und auch eine entsprechende antike Quelle angeführt; siehe FERDINAND KELLER, *Alt-helvetische Waffen und Geräthschaften aus der Sammlung des Herren Alt-Landammann Lohner in Thun,* in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 2/7, 1843, S. 17–25, besonders S. 22 mit Anm. *). Der Beleg ist Plinius, Naturalis Historia XXXIV, 48: *«Album [plumbum] incoquitur aereis operibus, Galliarum invento, ita ut vix discerni possit ob argento eaque incoctilia vocant.»*
OTTO TSCHUMI (vgl. Anm. 45), S. 235 weist die Kette unter Hallstattzeitlichem der Stufe «Latène II» zu. Das von ihm, nebst ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), angeführte Zitat ist, wie das meiste in seinem Abschnitt über Häutligen, irreführend beziehungsweise falsch oder mit einem Druckfehler behaftet: BARON DE BONSTETTEN/AUGUSTE QUIQUEREZ/D^r UHLMANN (vgl. Anm. 39), S. 20 bringt nicht «Ältere Fundnotizen», sondern spricht nur von «un Philippe d'or» mit Bezug auf ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 405; das Zitat von THEODOR MOMMSEN (vgl. Anm. 36), S. 243 mit Anm. 79 bezieht sich ebenfalls auf die Münze und nicht auf die Kette. Dieser somit *ausschliesslich* von ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 406 in Anm.*) bezeugte Fund scheint in der neueren Literatur nicht mehr aufzutauchen.

60 Dazu PETER J. SUTER (vgl. Anm. 51), S. 85–86. – OTTO TSCHUMI (vgl. Anm. 45), S. 235 bezeichnete das Objekt als «vermutlich Teile einer Gürtelkette der Latène II.»; auch das Archäologische Hinweis-Inventar (AHI) des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern führt das Objekt als «LT?». Wahrscheinlich wegen dieses Fundes vermuteten WILLI SCHOCH/SUSI ULRICH-BOCHSLER (vgl. Anm. 53), S. 305 «dass sich in Häutligen ein latènezeitlicher Gräberkomplex befindet».

61 Zu neueren Funden aus Belp und Thun siehe PETER J. SUTER (vgl. Anm. 51), S. 77, Abb. 5,4 und S. 89, Abb. 9,1.

62 Verzinnte latène-zeitliche Fibeln sind dagegen belegt (freundliche Mitteilung von F. Müller, Bern). Eine derartige, Silber vortäuschende Oberflächenbehandlung hat an einem «starren» Schmuckstück durchaus ihren Sinn; auf einem fast ausschliesslich aus beweglichen Teilen bestehenden Gürtel dürfte sie dagegen kaum lange gehalten haben.

63 Jahn verzeichnete in seinem persönlichen, durchschossenen Exemplar des *Kanton Bern* ... mit einem handschriftlichen Nachtrag zu S. 283 folgende Fundnotiz: «Bronzene [ergänzt: verzin(n)te Sch.... (dieses Wort ist nachträglich durchgestrichen; = Schurz / Schnur / Schwert?)] Kette mit vierfachem Gehänge, in der Lohnerschen Sammlung, aus [ergänzt: altem Gemäuer in der] [.. (Um)?] Gegend v. Oberhofen. Vgl. S. 274 (die gleiche?)», dieser Nachsatz ist ebenfalls durchgestrichen. Dazu CHRISTIAN STRAHM, *Renzenbühl und Ringoldswil. Die Fundgeschichte zweier frühbronzezeitlicher Komplexe,* in: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums, 45/46, 1965/1966 (1968), S. 321–371, besonders S. 337 mit Anm. 29 und S. 340–341 mit Anm. 40. ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 274 erwähnt ein «bronzenes Degengehänge», das 1843 beim Bau der Gwatt–Spiez-Strasse in einer «keltischen Grabstätte» gefunden wurde. Die im selben Jahr erschienene Publikation von FERDINAND KELLER (vgl. Anm. 59) berichtet noch nichts von diesem Fund.

64 Aus der Formulierung darf geschlossen werden, dass Jahn dieses Objekt sicher selber gesehen hat.

65 Dessen genaue Lokalisierung anhand der von Jahn gegebenen Lagebeschreibung ist heute kaum mehr mit Sicherheit zu bewerkstelligen. Aufgrund der im 19. Jahrhundert herrschenden Wegverhältnisse könnte es sich um das «Lindenhübeli» handeln. Die Angaben sind aber immerhin ein weiteres Indiz dafür, dass Jahn die Gegend von Häutligen selber aufgesucht hat; vgl. Anm. 56 beziehungsweise Anm. 5.

66 Man denkt dabei natürlich sofort an eine Situation in der Art von Hirschlanden, doch derartige Funde sind in der Schweiz völlig unbekannt.

67 ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 283–285, wo er von «Steinbild=Schnitzwerk» (sic!) respektive «Steinbildchen» spricht.

68 Diese Information ist bei OTTO TSCHUMI (vgl. Anm. 45), S. 347 (s.v. Sigriswil) unterschlagen. Als Quelle nennt ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. XIX: «Beckh (H. J.), briefliche Mittheilungen über die Funde bei Schönbühl bei Thun und bei Ringoldswyl, von 1849». Ein solches Schreiben ist im Nachlass A. Jahn, Schweizerische Landesbibliothek/Schweizerisches Literaturarchiv, Bern, Ms Aq 16, Nr. 94, vier Seiten, datiert 19.4.1849 erhalten. Es zeigt auf der dritten Seite eine Schnitt-Zeichnung des «Fündlings», der beidseits (das heisst wahrscheinlich rundherum) von einer mit «Kohlenschicht» angeschriebenen und dunkel eingefärbten Schicht umgeben ist. Funde von Ringoldswil verzeichnet ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. XX für die Sammlung Lohner – siehe FERDINAND KELLER (vgl. Anm. 59), S. 22. – CHRISTIAN STRAHM (vgl. Anm. 63), S. 342–356 mit Tabelle 2 – sowie seine eigene. «Steinbildchen» besass Lohner aber offenbar nicht, und umgekehrt erscheint der Fundort Ringoldswil überhaupt nie in den Verzeichnissen der Jahnschen Sammlung im Bernischen Historischen Museum (freundliche Mitteilung von K. Zimmermann, Bern). Auch diese Fundstelle wurde von Jahn als «Opferplatz» angesprochen.

69 Worauf mich freundlicherwise H. Grütter, Bern, unter Vorlage einer entsprechenden kleinen «Steinfigur» aufmerksam machte.

70 ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 405–406: «Aechte oder derartige nachgeahmte Goldmünzen des Philippus von Makedonien sind vielleicht auch die alten Goldmünzen gewesen, die in der Gegend des südlich von Hütligen [./.] gelegenen Lerchenberges vor bald zwanzig Jahren gefunden, aber leider eingeschmolzen worden sind*)»; *) = die besprochene ergänzende Anmerkung zu Funden in Häutligen (vgl. oben Anm. 56). – OTTO TSCHUMI 1953 (vgl. Anm. 45), S. 314.

71 Schweizerische Landesbibliothek/Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass A. Jahn, Ms Lq 4, «Archäolog./Collectaneen/von/A. Jahn», 1. Heft, p. 79: «Mehrere Goldstücke, in d.

Geg[en]d des sogen. Lerchberges g[e]fund[en], geschmolz[en], u. als blosses Gold v[er]kauft.»

72 Als Funddatum kann aufgrund der Nachricht jedoch sicher nur *vor* 1842 angegeben werden. Möglicherweise ist Jahn diesbezüglich eine Verwechslung unterlaufen, da in seinen Notizen auf der gleichen Seite von einem Fund aus Biglen um 1830 die Rede ist (römische Kupfermünze).

73 Im Archäologischen Hinweis-Inventar (AHI) des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern als «R?» für «Römisch?» bezeichnet. Es gibt sonst keine Indizien für weitere römerzeitliche Funde in Häutligen.

74 Auffällig ist, dass keltische Goldmünzen häufig bei oder in «Feuchtgebieten» (Mooren) zum Vorschein kommen; siehe dazu HANS-JÖRG KELLNER, *Keltische Münzfunde aus Luzerner und Schweizer Mooren,* in: helvetia archaeologica 15/1984, 57–60, S. 125–130. Auf dem Gebiet der Gemeinde Häutligen gibt es zwar die Fluren «Moos» (beziehungsweise den Hof «Isenmoos», Gemeinde Tägertschi), «Fellimoos» und «Rötemoos»; sie befinden sich jedoch alle nicht in unmittelbarer Nähe der Austernbank. Zudem wird durch die topographischen Beschreibungen von Graffenrieds und Jahns ein flaches Gelände als Fundort ausgeschlossen. Der Zusammenhang mit Wasser (Quelle) ist aber trotzdem möglich; vgl. oben, Anm. 10–11.

75 Siehe KAREL CASTELIN 1985 (vgl. Anm. 32), S. 99–100 mit Anm. 50–52.

76 So zum Beispiel festzustellen an den Beschreibungen und Bestimmungen der Fundmünzen aus seinen Grabungen in der Tiefenau bei Bern 1849/50, siehe FRANZ E. KOENIG 1990a (vgl. Anm. 19), S. 120–122, aber auch noch 1888, als er den bereits stark in keltischer Manier stilisierten Stater von Hagneck als «Philippus aureus, eine macedonische Münze» bezeichnete; siehe DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 63, b), S. 69, Nr. 55, Pl. 10 (= Münzkabinett Bernisches Historisches Museum, Inv.Nr. 146). Das mag möglicherweise damit zusammenhängen, dass FRANZ LUDWIG HALLER 1789 (vgl. Anm. 2), S. A, die entsprechenden Stücke der Berner Sammlung als «NUMMI AUREI GRÆCI» bezeichnet, beziehungsweise FRANZ LUDWIG HALLER 1829 (vgl. Anm. 2), S. 1 diese unter «MACEDONIÆ» aufgelistet hat.

Der junge von Graffenried hielt den Apollokopf auf der Vorderseite des Staters offenbar sogar für ein Bildnis Philipps II von Makedonien; vgl. die eingangs zitierte Briefstelle. Er spricht das Stück dort aber nur allgemein als «antique Goldmünze» an. Die Bezeichnung «Aureus.» auf der Lithographie wird wahrscheinlich auf seine Veranlassung hin erfolgt sein und dürfte mit dem oben erwähnten Terminus «Philippus aureus» in Zusammenhang stehen.

77 ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 405.

78 THEODOR MOMMSEN (vgl. Anm. 36), S. 243 mit Anm. 79.

79 FRANZ LUDWIG HALLER 1829 (vgl. Anm. 2), S. 1.

80 ALBERT JAHN 1856 (vgl. Anm. 37), S. 57–58; ganz ähnlich ALBERT JAHN 1856 (vgl. Anm. 38), S. 120: «Die Goldmünze von Hütligen, von welcher Mommsen, die nordetruskischen Alphabete, in den Mittheilungen der Zürcher antiquar. Gesellsch. VII, 8, p. 243, 79. zweifelt, ob sie eine ächt makedonische, ist wirklich eine solche und entspricht derjenigen, welche Haller 1,1. neben makedonisirenden keltischen 3–6, verzeichnet hat.»

81 Fundort: Bern-Engehalbinsel (vor 1812); ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 200: «ein goldener Quinar des Philippus Macedo». Seine Quelle dürfte wahrscheinlich FRANZ LUDWIG HALLER, *Helvetien unter den Römern. Zweyter Theil,* Bern – Suhr bey Aarau 1812, S. 338 gewesen sein, der das Stück laut eigener Angabe selbst gesehen hat. Das Fundgebiet ist zurzeit nicht mit Sicherheit zu benennen: es kann sich um den Reichenbachwald (rechts der Strasse?), die Engehalbinsel generell (nach FRANZ LUDWIG HALLER 1812) oder um das «Plateau gegen das Worblaufenfeld» (nach ALBERT JAHN 1850) handeln. Das Stück dürfte sich wahrscheinlich unter den entsprechenden Exemplaren des Münzkabinetts des Bernischen Historischen Museums befinden, ist aber noch nicht identifiziert; es muss, aufgrund der Bezeichnung «Quinar», ein Viertelstater sein. Der Fund ist bei HANS-JÖRG KELLNER, *Die keltischen Fundmünzen von der Engehalbinsel bei Bern,* in: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 41/42, 1961/1962 (1963), S. 259–274 nicht erwähnt. Die von HANS-MARKUS VON KAENEL, *Die Fundmünzen von der Engehalbinsel bei Bern. Vorbericht,* in: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 55–58, 1975–1978 (1980), S. 103–113, besonders S. 103 und S. 104 mit Anm. 17 geäusserte Vermutung, es könnte sich um einen Viertelstater des Typs Horgen-Unterentfelden handeln, hat, soweit mir bekannt, keine sachliche Grundlage. Es würde sich, neben einem Fund in La Tène, um das am weitesten im Westen gefundene Exemplar handeln; siehe DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 45, Map 2. Die Bezeichnung «Philippus Macedo» bei Haller impliziert – er hielt die Münze für eine griechische und nicht für eine keltische Imitation –, dass der Name Philipps noch eindeutig lesbar war, was beim Typ Horgen-Unterentfelden nicht der Fall ist; es dürfte sich meines Erachtens eher um eine «frühe Imitation» handeln.

Bezüglich der im Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums liegenden Altfunde sei noch angemerkt, dass sie aus dem ganzen Territorium der ehemaligen *Respublica Bernensis* stammen können, das sich vom Genfersee bis in den heutigen Kanton Aargau erstreckte!

82 Fundort: Krauchthal-«Liechtenfels» (zwischen 1745 und 1750?); ALBERT JAHN 1850 (vgl. Anm. 2), S. 426: «Eine ebendaselbst gefundene Goldmünze des Philippus Macedo scheint eine Reliquie des keltisch=helvetischen Alterthums zu sein (s. Hütligen), und es hätten sich demnach schon Kelto=Helvetier auf dem Sandsteinfelsen von Thorberg angesiedelt.» Diese Notiz geht auf eine von Johann Rudolf Gruner (1680–1761) nach 1749 erstellte Liste von antiken Fundgegenständen aus dem Bernbiet zurück, in der die Münze als «ein Philippus Macedonius, in Gold, ...» bezeichnet wird; siehe FRANZ E. KOENIG, *Antike Fundmünzen auf dem Gebiet der Gemeinde Krauchthal,* in: Archäologie im Kanton Bern 1, 1990, S. 219–239, S. 222–226 mit Abb. 2, besonders S. 226–227 mit Anm. 28–31 und S. 236, Nr. 1. Die Tatsache, dass in der ältesten bekannten Quelle, wie im Fall von Bern-Engehalbinsel (vgl. Anm. 81), der ganze Name Philipps und insbesondere kein Hinweis auf eine Barbarisierung gegeben wird, könnte bedeuten, dass es sich auch bei dieser Münze nicht um eine fortgeschrittene Imitation, sondern um eine «frühe» handelt.

83 Vgl. Anm. 19; es scheint, dass von Graffenried selbst nie ein Verzeichnis seiner Sammlung erstellt hat, wie aus einer Bemerkung von Heinrich Meyer hervorgeht, siehe FRANZ E. KOENIG 1990 (vgl. Anm. 19), S. 119, Anm. 511. Ausser der Beschreibung «antique Goldmünze mit dem Kopfe Philipps von Macedonien» im Brief an Jahn und der Bezeichnung «Aureus.» auf der Lithographie sind zurzeit keine weiteren Äusserungen des ursprünglichen Besitzers zu dieser Münze bekannt.

84 ADRIEN BLANCHET (vgl. Anm. 40), S. 208–209 mit Anm. 7: «C'est pourquoi il ne faut pas s'étonner qu'on ait trouvé un Philippe à Hütlingen, canton de Berne (Mommsen ne croyait pas à cette provenance)»; wobei nicht ganz klar wird, ob er Mommsens Zweifel *an der Bestimmung* (nicht am Fundort) richtig verstanden hat.

85 ROBERT FORRER 1908 (vgl. Anm. 25), S. 272.

86 Vgl. oben Anm. 25.

87 ROBERT FORRER 1925 (vgl. Anm. 42), S. 98: «Hutlingen en Suisse (Canton de Berne)»; vgl. auch *Historisch Biographisches Lexikon der Schweiz,* 4. Bd. 1927, S. 48 (s.v. Häutligen): «griechische Goldmünze».

88 ROBERT FORRER 1938 (vgl. Anm. 43), S. 192.

89 Diese dem Forschungsstand und der Terminologie der Zeit entsprechende Bestimmung müsste Forrer lediglich anhand der Beschreibung der Münze in der Literatur gemacht haben. Oder hatte er das Stück vielleicht schon 1884 in Paris oder 1923 in London gesehen?

90 GUSTAV BEHRENS (vgl. Anm. 44), S. 340: «Hutlingen, Kt. Bern ...», in der Karte «Helvetier-Goldmünzen» (Abb. 1, S. 339) jedoch nicht eingezeichnet. Vgl. dagegen wieder *Chronik der Gemeinden des Kantons Bern,* Bd. I, Bern 1951, S. 656–657: «Fund einer griechischen Goldmünze»; die Liste weiterer widersprüchlicher Nennungen liesse sich sicher noch verlängern.

91 OTTO TSCHUMI (vgl. Anm. 45), S. 235.

92 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 68, Nr. 4, Pl. 8.

93 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 43–44 und Map 1 (S. 45). Die mit Kantharos-Beizeichen versehenen, schweren Prägungen (Statere über 8 g) gehören nach ihm zu den "Early series", die in der Hauptsache in das 2. Jahrhundert v. Chr. zu datieren seien.

94 KAREL CASTELIN 1985 (vgl. Anm. 32), S. 98–107 mit einer Zusammenstellung der Datierungsvorschläge, sowie zuletzt HORTENSIA VON ROTEN (vgl. Anm. 25), S. 87–88 und S. 135–136, Nrn. 109 und 110. Das Wegfallen der Provenienz hat auch dazu geführt, dass dieser Stater nicht in der Ausstellung «Gold der Helvetier» des Jubiläumsjahres 1991 zu sehen war.

95 SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 47–48, Anm. 25, Serie 6; anhand der Abbildung bei DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), Pl. 8,4. Die völlige Fundleere in der Schweiz von Exemplaren der verschiedenen Serien «früher Imitationen» in ihrer Fig. 1 (S. 44) entspricht nicht den Tatsachen.

96 SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 47–48, Taf. 6, 14–15.

97 Die Prägungen einfach anhand der Beizeichen zusammenzufassen und zu kartieren, so wie dies BRIGITTE FISCHER, *Les différents monétaires des premières imitations du statère de Philippe II de Macédoine,* in: Etudes Celtiques 28, 1991, S. 137–156, besonders S. 141–143, Carte 2 (S. 141) tat, ist für die Lösung der anstehenden Fragen kaum förderlich. Der dort S. 142 für die Gruppe mit Kantharos-Beizeichen in Anspruch genommene Viertelstater von Stäfa (ZH), = ROBERT FORRER 1908 (vgl. Anm. 25), S. 249, Fig. 433, heute im Münzkabinett des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich, = KAREL CASTELIN 1978 (vgl. Anm. 25), S. 56, Nr. 399, Abb. S. 157 gehört nicht dazu (Beizeichen: «sechsspeichiges Rädchen»).

98 Vgl. oben S. 157 (Liste der Identitätskriterien, Schluss). An derselben Stelle, am Rand rechts unter den Pferdebeinen, weist auch der Stater im Münzkabinett Winterthur einen Stempelbruch auf; siehe DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), Pl. 8, 5.

99 «Elles étaient si parfaites, qu'il est quelquefois difficile aujourd'hui de les distinguer des émissions authentiquement grecques.»; so JEAN-BAPTISTE COLBERT DE BEAULIEU, *Traité de numismatique celtique. I Méthodologie des ensembles,* Paris 1973, S. 172.

100 JEAN-BAPTISTE COLBERT DE BEAULIEU 1973 (vgl. Anm. 99), S. 174 mit Anm. 216, sah solche Stücke aus diesen Gründen als «des contrefaçons pures et simples» an.

101 Es scheint unbestritten zu sein, dass solche insbesondere mit heimkehrenden keltischen Söldnertruppen nach Gallien gelangten; dazu zuletzt SIMONE SCHEERS 1993 (vgl. Anm. 34).

102 Zu diesen, teils mit eigenen Versuchen erprobten Verfahren MARKUS PETER, *Eine Werkstätte zur Herstellung von subaeraten Denaren in Augusta Raurica,* Studien zu Fundmünzen der Antike (SFMA), Bd. 7, Berlin 1990, besonders S. 75 mit Anm. 8, sowie zuletzt MARKUS PETER, *Augusta Raurica. L'officina romana per la produzione di falsi,* in: Bollettino di Numismatica, N. 18–19, 1992, S. 153–181, besonders S. 163–164 mit Anm. 31–33.

103 Die Vorderseite ist möglicherweise stempelgleich mit dem Stück in St-Germain-en-Laye, die Abb. bei SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), Pl. 6,15 aber dermassen schlecht, dass sich ein definitives Urteil verbietet. Zur Rückseite scheint es bis jetzt keine Parallele zu geben. Sehr ähnlich ist diejenige des Staters im Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums, Inv.Nr. 146; siehe DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), Pl. 8, 9. Am Original konnte festgestellt werden, dass der entsprechende Rückseitenstempel *massiv* nachgeschnitten wurde: Figur des Wagenlenkers, Wagenkasten und Rad (Schrägstellung), Köpfe der Pferde (andere Profillinie), Innenzeichnung der Pferde (Hals, Brust, Kruppe), Kantharos-Beizeichen (es war ursprünglich viel kleiner), rechtes Ende der Bodenlinie, Buchstaben im Abschnitt. Das heisst nichts anderes, als dass man in diesem Fall *ein fast vollständig neues Bild* auf den abgenutzen Stempel graviert hat!
Einen früheren Zustand der Stempel stellt möglicherweise das Fundstück aus Colonne (F) dar (vgl. unten).

104 Die nachfolgenden Beobachtungen wurden grösstenteils nur an photographischem Dokumentationsmaterial gemacht, dessen Auswertungsmöglichkeiten für eine Stempeluntersuchung nicht ausreichend sind.

105 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 68, Nr. 3, Pl. 8 (8,29 g). – SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 47, Anm. 24. Vorderseite (V 1) noch in gutem Zustand, charakteristisch ist eine senkrecht nach unten verlaufende Stempelverletzung zwischen Ohr und Halsabschnitt; Rückseite (R 1) bisher nicht weiter belegt? Ein weiteres stempelgleiches Stück (Vs./Rs.) nun in Auktion Leu 61, 17.–18.5.1995, Lot 18, das einen früheren Zustand des Rs.-Stempels dokumentiert; beim Exemplar des BM scheint er nachgraviert.

106 JEAN-BAPTISTE COLBERT DE BEAULIEU 1973 (vgl. Anm. 99), S. 201–202, Anm. 314. – SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 47, Pl. 6,14 (Inv.Nr. 959.29; 8,46 g, Fundort: Ainay-le-Château). – BRIGITTE FISCHER (vgl. Anm. 97), S. 142 und Carte 2 (S. 141). Gleiche Vorderseite (V 1); andere Rückseite (R 2), charakteristisches Merkmal: zwei Punkte über Kruppe und Rücken des vorderen Pferdes.

107 ROBERT FORRER 1968 (vgl. Anm. 41), Taf. 7,15 (Photos von Gipsen), Legende S. 126 (keine Angaben). Gleiche Vorderseite (V 1); gleiche Rückseite (R 2) mit fortgeschrittener Beschädigung des Stempels über den Pferden.
ROBERT FORRER 1968 (vgl. Anm. 41), Taf. 7,14 (Photos von Gipsen), Legende S. 126 (keine Angaben) zeigt ein weiteres Stück, dessen Vorderseite sehr der Zeichung bei HENRI DE LA TOUR, *Atlas de monnaies gauloises,* Paris 1892 (Reprint Wetteren 1991; Mis à jour par Brigitte Fischer, Paris 1992), Taf. 55, D. 38 gleicht (= V 1?); gleiche Rückseite (R 2) mit den beiden Punkten.

108 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 60, S. 68, Nr. 7, Pl. 8 (Accession N° 944.100.7.71839, ex Sammlung Edward Th. Newell; 8,45 g, Fundort: «am Oberrhein»). Die Kartierung bei Allen (Map 1, S. 45) am oberen Ende des Bodensees beziehungsweise unteren Ende des Rheintales ist nicht haltbar; die Fundangabe dürfte die Gegend zwischen Strassburg und Basel bezeichnen. – HORTENSIA VON ROTEN (vgl. Anm. 25), S. 135, Nr. 109. Gleiche Vorderseite (V 1); gleiche Rückseite (R 2) mit Beschä-

digung über den beiden Punkten im Zentrum und einer weiteren am Rand unten.

109 HENRI DE LA TOUR (vgl. Anm. 107), Pl. 55, D. 38. – SIMONE SCHEERS, *Les monnaies gauloises de la collection A. Danicourt à Péronne (France, Somme),* Bruxelles 1975, S. 32–33, Nr. 68, Pl. 4. Gleiche Vorderseite (V 1), abgenutzt, Brauenbogen nachgraviert; Rückseite (R 2) stark abgenutzt mit den beiden charakteristischen Beschädigungen im Zentrum und am Rand unten.

110 ROBERT FORRER 1908 (vgl. Anm. 25), S. 247, Fig. 431 (S. 249). – EMIL VOGT, *Zur gallischen Numismatik der Schweiz,* in: 41. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, 1932, Winterthur 1933, S. 91–101, besonders S. 97, Taf. 11,3. – GUSTAV BEHRENS (vgl. Anm. 44), S. 340, mit Abb. 1 «Helvetier-Goldmünzen» (S. 339). – DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 60 und Map. 1 (S. 45). – KAREL CASTELIN 1978 (vgl. Anm. 25), S. 53–54, Nr. 374, Abb. S. 156 (Inv.Nr. LM A 1149, ex Sammlung Robert Forrer; 8,369 g; Fundort: Stein am Rhein (SH)). – HORTENSIA VON ROTEN (vgl. Anm. 25), S. 136, Nr. 110, Abb. S. 135. – BRIGITTE FISCHER (vgl. Anm. 93), S. 142 und Carte 2 (S. 141). Gleiche Vorderseite (V 1) stark abgenutzt; andere Rückseite (R 3)?

Die bei Allen in Klammer angegebene Nummer «(10636)» bezeichnet ein weiteres Stück ohne Fundortangabe: = Münzkabinett Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, siehe KAREL CASTELIN 1978 (vgl. Anm. 25), S. 53, Nr. 373, Abb. S. 156 (Inv.Nr. LM M 10636, aus dem Handel; 8,369 g). Vorderseite (V 2), bisher nicht weiter belegt?; Rückseite (R 3)?

Nach- beziehungsweise stark umgeschnitten ist die Vorderseite von KAREL CASTELIN 1978 (vgl. Anm. 25), S. 54, Nr. 375, Abb. S. 156 (Inv.Nr. M 10928, aus dem Handel; 8,366 g). Die Rückseite ist stellenweise nachgraviert (R 3?).

111 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 68, Nr. 28, Pl. 8 (2,10 g).

112 ADRIEN BLANCHET (vgl. Anm. 40), S. 213 und S. 648, Pl. 1,3 (Photos von Gipsen), das Stück befand sich im «Musée archéologique de Besançon», soll aber laut JEAN-BAPTISTE COLBERT DE BEAULIEU, *Catalogue des collections archéologiques de Besançon. IV. Les monnaies gauloises,* 2ème Edition revue et augmentée, Paris 1967, S. 35–36, Nr. 96, sowie S. 70 und Taf. 4 (Abb. unbrauchbar) von dort verschwunden und mit dem Stück HENRI DE LA TOUR (vgl. Anm. 107), Pl. 20,6411 (= Bibliothèque Nationale, Paris) identisch sein, was in Anbetracht der grossen Unterschiede zwischen den Photos bei Blanchet und der Zeichnung bei de la Tour sowie der Differenz im Gewicht kaum glaubhaft ist. – SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 48, Anm. 25 und Anm. 27. – BRIGITTE FISCHER (vgl. Anm. 97), S. 142 und Carte 2 (S. 141). Vorderseite (V 1), früher Zustand; Rückseite (R 1), früher Zustand, charakteristisch ist die Position des Kantharos-Beizeichens direkt vor den Hufen der Pferde.

113 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 68, Nr. 4, Pl. 8 (unser Fundstück von Häutligen, 1841); zu den Beobachtungen bezüglich Stempelverbindung und Nachgravur vgl. oben Anm. 103. Vorderseite (V 1?) nachgraviert; Rückseite (R 1?) nachgeschnitten.

114 SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 47–48, mit Anm. 25, Pl. 6,15 (Inv.Nr. 2448; 8,46 g). Vorderseite (V 1?), nachgraviert; andere Rückseite (R 2).

115 ROBERT FORRER 1925 (vgl. Anm. 42), S. 98. – GUSTAV BEHRENS (vgl. Anm. 44), S. 339, mit Abb. 1 «Helvetier-Goldmünzen». – FRIEDRICH WIELANDT, *Keltische Fundmünzen aus Baden,* in: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 14, 1964, S. 97–115, besonders S. 103–104 (14.), Taf. 6,14. – DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 60, S. 68, Nr. 6, Pl. 8 (Fund von Gamshurst; 8,35 g). – SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 48, Anm. 25–27. – BRIGITTE FISCHER (vgl. Anm. 97), S. 142 und Carte 2 (S. 141). Vorderseite (V 1?) nachgeschnitten; Rückseite (R 2).

116 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 68, Nr. 5, Pl. 8 (Inv.Nr. 98; 8,44 g). Vorderseite (V 1?) nachgeschnitten; Rückseite (R 2), d.h. stempelgleich mit dem Fundstück aus Gamshurst (= früherer Zustand). Ein sehr ähnliches Stück (andere Stempel?) nun ebenfalls in Auktion Leu 61, 17.–18.5.1995, Lot 19.

117 ERNEST MURET/M. A. CHABOUILLET, *Catalogue des Monnaies gauloises de la Bibliothèque Nationale,* Paris 1889, S. 143, Nr. 6411 (ohne Fundort). – HENRI DE LA TOUR (vgl. Anm. 107), Pl. 20,6411. – JEAN-BAPTISTE COLBERT DE BEAULIEU 1967 (vgl. Anm. 112), S. 35–36, Nr. 96, Pl. 4 (dazu oben Anm. 112). – SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 48, Anm. 25. – BRIGITTE FISCHER (vgl. Anm. 97), S. 143, Fig. 4 (Photos von Gipsen): die Rückseite stimmt mit der Zeichnung bei de la Tour überein, die Vorderseite ist davon total verschieden und zeigt zudem einen Typ, der sonst unter den Münzen mit Kantharos-Beizeichen nie vorkommt (falsches Photo publiziert?). Andere Vorderseite (V 2); andere Rückseite (R 3?, möglicherweise stark nachgeschnitten auf abgenutztem Stempel).

118 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 68, Nr. 9, Pl. 8 (Inv.Nr. 146; 7,998 g). Gleiche Vorderseite (V 2), mit der charakteristischen Beschädigung unter dem Kinn, die auch auf dem Stater Bibliothèque Nationale 6411 zu sehen ist; gleiche Rückseite (R 3?).

119 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 68, Nr. 10, Pl. 8 (7,80 g). Vorderseite (V 2?), nachgeschnittener Zustand?; andere Rückseite (R 4)?

120 ERNEST MURET/M. A. CHABOUILLET (vgl. Anm. 117), S. 143, Nr. 6410 (Fundort: Dinan). – HENRI DE LA TOUR (vgl. Anm. 107), Pl. 20,6410. – ADRIEN BLANCHET (vgl. Anm. 40), S. 648, Pl. 1,2 (Photos von Gipsen). – ROBERT FORRER 1925 (vgl. Anm. 42), S. 98. – GUSTAV BEHRENS (vgl. Anm. 44), S. 340, mit Abb. 1 «Helvetier-Goldmünzen» (S. 339). – JEAN-BAPTISTE COLBERT DE BEAULIEU 1973 (vgl. Anm. 99), S. 175, Anm. 223, S. 201, Anm. 314. – SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 48, Anm. 25 (zu ihrer «seconde série») und Anm. 27 (sowohl zu ihrer «première série» [«Côtes-du-Nord: Dinan (1 ex.)»] als auch «seconde série» [«Côtes-du-Nord: Dinan (1 statère)»] sic!, 2 Exemplare?). – BRIGITTE FISCHER (vgl. Anm. 97), S. 142 und Carte 2 (S. 141). Bis jetzt keine Parallelen zu Vorder- und Rückseite, auf der das Kantharos-Beizeichen ebenfalls direkt vor den Pferdehufen steht (vgl. V 1).

121 KAREL CASTELIN 1978 (vgl. Anm. 25), S. 54, Nr. 376 (Abb. S. 156 (Inv.Nr. M 11533, aus dem Münzhandel; 8,406 g). Vorderseite ohne Parallele?, über dem Auge ist ein Punkt sichtbar, der auch auf den stempelgleichen Stateren in Karlsruhe (Gamshurst) und Münzkabinett der Stadt Winterthur vorkommt (= späterer Zustand); Rückseite ohne Parallele, charakteristisch: extrem kurze Pferdekörper, stark nach oben gerichtetes *Kentron,* Kantharos-Beizeichen direkt vor den Hufen.

122 HEINRICH MEYER, *Beschreibung der in der Schweiz aufgefundenen Gallischen Münzen,* in: Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 15/1, 1863, Separatdruck, Zürich 1863, S. 20, Nr. 106, Taf. 2. – DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), Map 1 (S. 45), S. 60 (nicht abgebildet). – KAREL CASTELIN 1978 (vgl. Anm. 25), S. 56, Nr. 405, Abb. S. 157 (Inv.Nr. AG K 43, Fundort «bei Muttenz» (BL); 1,53 g). – SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 48, Anm. 27. – HORTENSIA VON ROTEN (vgl. Anm. 25), S. 136, Nr. 121 (Abb. S. 138). – BRIGITTE FISCHER (vgl. Anm. 97), S. 142 und Carte 2 (S. 141) und DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), Map 1 (S. 45), S. 60, S. 68, Nr. 26, Pl. 8. – KAREL CASTELIN 1978 (vgl. Anm. 25), S. 56–57, Nr. 406, Abb. S. 157 (Inv.Nr. M 8722, Fundort: Niederweningen-«Guggach»; 2,04 g).

– SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 48, Anm. 25 und Anm. 27. – HORTENSIA VON ROTEN (vgl. Anm. 25), S. 136, Nr. 122 (Abb. S. 138). – BRIGITTE FISCHER (vgl. Anm. 97), S. 142 und Carte 2 (S. 141). Gleiche Vorderseite; verschiedene Rückseiten?

123 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 68, Nr. 27, Pl. 8 (Inv. Nr. 1918.5308, Fundort unbekannt; 1,98 g). – SIMONE SCHEERS (vgl. Anm. 46), S. 48, Anm. 25.

124 Insbesondere die flächige, fast ornamentale Bildung der Pferdeköpfe mit grossem, rundem Auge im Zentrum.

125 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), Map. 1 (S. 45), S. 60, S. 68, Nr. 8, Pl. 8 (Fundort: St. Arnual). – SIMONE SCHEERS (vgl. Anm. 46), S. 47, Anm. 24 (zu ihrer «première série» mit «tête charnue – bige élégant de petite taille – petit canthare»). – BRIGITTE FISCHER (vgl. Anm. 97), S. 142 und Carte 2 (S. 141).

126 KAREL CASTELIN (vgl. Anm. 25), S. 54, Nr. 377, Abb. S. 156 (Inv. Nr. LM A 1418, Fundort: «bei Basel»; 7,74 g; das Beizeichen wird dort eher wie ein AP-Monogramm (?) beschrieben). – HORTENSIA VON ROTEN (vgl. Anm. 25), S. 136, Nr. 111 (Abb. S. 135). Im weiteren wahrscheinlich auch ein Stück aus dem Fund von Tayac (?): HANS-JÖRG KELLNER, *Der Fund von Tayac, ein Zeugnis des Cimbernzuges?,* in: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 19, 1969, S. 13–47, besonders S. 40, Nr. 412, Taf. 9.

127 Vgl. oben Anm. 110.

128 Vgl. oben Anm. 122.

129 Vgl. oben Anm. 122.

130 Vgl. oben Anm. 108.

131 DEREK F. ALLEN (vgl. Anm. 23), S. 60 "b) Cantharos symbol", S. 45, Map 1. – So auch wieder BRIGITTE FISCHER (vgl. Anm. 97), S. 140 und Carte 2 (S. 141).

132 Siehe KAREL CASTELIN 1978 (vgl. Anm. 25), S. 55, Nr. 389 (Inv.Nr. LM A 1183); S. 56, Nr. 399 (Inv.Nr. LM A 1182) und Nr. 402 (Inv.Nr. LM A 1189). – HORTENSIA VON ROTEN (vgl. Anm. 25), S. 136, Nrn. 116, 117 und 118.

133 Vgl. oben Anm. 118; dieses aus Altbestand stammende Stück dürfte mit grösster Wahrscheinlichkeit (im 18. Jahrhundert?) auf bernischem Gebiet gefunden worden sein.

134 Vgl. oben Anm. 116; nach Auskunft von B. Zäch (1.11.1994) dürfte das Stück aus dem Altbestand der Stadtbibliothek Winterthur stammen und der Eingang vor 1871 bzw. ca. 1860 stattgefunden haben. Es könnte sich um einen Fund aus der Gegend handeln.

135 Beide aus dem Münzhandel; KAREL CASTELIN 1978 (Anm. 25), S. 54, Nr. 375 und Nr. 376, vgl. oben Anm. 110 (Schluss) und Anm. 121.

136 Vgl. oben Anm. 123.

137 Vgl. oben Anm. 105 und Anm. 119.

138 Vgl. oben Anm. 117.

139 Vgl. oben Anm. 114.

140 SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 48, Anm. 27, «1 statère coupé» (zu ihrer «seconde série»). – BRIGITTE FISCHER (vgl. Anm. 97), S. 142 und Carte 2 (S. 141). Mir ist keine Abbildung des Stücks zugänglich gewesen.

141 Vgl. Anm. 81 und 82.

142 Für die im westlich und nördlich gelegenen Ausland zutage getretenen Exemplare vgl. DEREK F. ALLEN 1974 (vgl. Anm. 23), S. 60–61, beziehungsweise S. 68 und S. 45 (Map 1). – BRIGITTE FISCHER (vgl. Anm. 97), S. 141, Carte 2.

143 Gegen diese These von Allen wandte sich Scheers; SIMONE SCHEERS 1980 (vgl. Anm. 46), S. 41.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 12: Nach Photokopien Schweizerische Landesbibliothek/ Schweizerisches Literaturarchiv, Bern.

Abb. 2, 6, 8, 11a: Reproaufnahmen: Jürg Zbinden, Bern.

Abb. 3, 4, 7: Photos: Franz E. Koenig, Bern.

Abb. 5: Kantonales Vermessungsamt, Bern; Einträge durch Max Stöckli, ADB Bern (reproduziert mit Bewilligung des Kantonalen Vermessungsamtes vom 12.10.1994).

Abb. 9: Nach Photokopie des Exemplars aus der Bibliothek Schulthess; Bank Leu AG Zürich, Auktion 44, 13.–14.10.1987, Lot 993.

Abb. 10: Nach Photokopie des Exemplars im Besitz des Verfassers.

Abb. 11b, 13b: Photos: Jürg Zbinden, Bern.

Katalogabb., Abb. 13a: Photos: American Numismatic Society, New York.

## ZUSAMMENFASSUNG

Wenige Dokumente im Nachlass von Albert Jahn (1811–1900) erlauben es, einen aussergewöhnlich schweren keltischen Goldstater in der Sammlung der American Numismatic Society, New York, als Fund des Jahres 1841 bei Häutligen (Amtsbezirk Konolfingen, BE) zu identifizieren. Das Stück gehört in eine Serie von «frühen Imitationen» der Münzen Philipps II von Makedonien mit Kantharos-Beizeichen, von denen noch drei andere sicher in der Schweiz gefunden wurden. Mehrere solche Prägungen liegen ohne Herkunftsangaben in verschiedenen Münzkabinetten unseres Landes, und es gibt Hinweise auf weitere, möglicherweise gleichartige Entdeckungen im Kanton Bern. Damit könnte sich eine noch deutlichere Konzentration von Funden im schweizerischen Mittelland sowie den westlich und nördlich daran angrenzenden Gebieten ergeben. Beobachtungen zu Stempelverbindungen innerhalb dieser Gruppe und ihrer Herstellungsweise werden mitgeteilt.

## RIASSUNTO

Alcuni documenti del lascito di Albert Jahn (1811–1900) permettono di identificare uno statere celtico dal peso straordinario appartenente alla collezione dell'American Numismatic Society di Nuova York, quale reperto trovato nel 1841 a Häutligen (Distretto Konolfingen, BE). Il pezzo appartiene a una serie di «prime imitazioni» delle monete di Filippo II di Macedonia con il simbolo del cantaro, delle quali altri tre esemplari furono ritrovate con certezza in Svizzera. Diversi esemplari sono sparsi privi di ogni indicazione d'origine nelle diverse collezioni numismatiche pubbliche del nostro paese. Sussistono, inoltre, anche indicazioni su possibili ulteriori ritrovamenti di tal genere nel Cantone di Berna. Questi ritrovamenti potrebbero lasciare dedurre una chiara concentrazione di reperti nell'Altipiano svizzero e nei territori occidentali e settentrionali ad esso confinanti. Le osservazioni sui collegamenti di conio all'interno del gruppo e alla tecnica di produzione verrano resi pubblici.

## RÉSUMÉ

Quelques documents faisant partie de la succession d'Albert Jahn (1811–1900) permettent d'identifier un statère gaulois en or extrêmement lourd qui est conservé dans la collection de l'American Numismatic Society, New York, en tant que trouvaille de 1841 faite près du village de Häutligen (district de Konolfingen BE). La pièce appartient à une série d'«imitations précoces» des monnaies de Philippe II de Macédoine portant le différent du canthare et dont trois autres exemplaires ont certainement été trouvés en Suisse. Plusieurs autres frappes similaires sont conservées dans différents cabinets des Médailles de notre pays, sans aucune indication de provenance, et il y a des indices que de telles découvertes, peut-être identiques, aient été faites dans le canton de Berne, d'où l'on pourrait conclure à une concentration plus prononcée de ces trouvailles sur le plateau suisse et dans les régions qui les côtoient à l'ouest et au nord. L'auteur nous communique également ses observations touchant aux liaisons des coins à l'intérieur de ce groupe et à leur technique de fabrication.

## SUMMARY

Some documents in the unpublished works of Albert Jahn (1811–1900) make it possible to identify an exceptionally heavy Celtic gold stater, located in the collection of the American Numismatic Society, New York, with a find of the year 1841 near the village of Häutligen (district of Konolfingen, BE). The piece belongs to a series of "early imitations" of the coins of Philipp II of Macedon with the cantharus symbol, of which three other examples have definitely been found in the territory of Switzerland. Several others of these coins are preserved in different coin cabinets in our country but with no known provenance and there are some indications that more finds, possibly of the same kind, have been made in the canton of Berne. So it could be that the concentration of sites in central Switzerland and the adjacent territories in the West and North will grow even further. Observations regarding the die-links within this group and the technique of fabrication are also mentioned.